

Die Solare Residenz Nr. 2097

Der Atem der Freiheit

von H. G. Francis

Im Mai 1304 Neuer Galaktischer Zeitrechnung befinden sich die Terraner und ihre Verbündeten in der Milchstraße offensichtlich auf einem Erfolgskurs: Gleich mehrere Schläge hintereinander haben das Imperium der negativen Superintelligenz SEELENQUELL ins Wanken gebracht. Nacheinander konnten die Posbis und das Zentralplasma auf der Hundertsonnenwelt sowie die Blues-Nationen in der Eastside von den negativen Einflüsterungen der Superintelligenz befreit werden. Die Gründung eines Gegenimperiums durch den entmachten Imperator Bostich I. sowie die Befreiung der Erde und der solaren Planeten von den arkonidischen Besatzungstruppen waren weitere wesentliche Etappen auf dem Siegeszug der galaktischen Völker. Auch wenn SEELENQUELL es schaffte, Perry Rhodan gefangen zu nehmen, beschränkt sich der Machtbereich des Wesens derzeit in erster Linie auf den Kugelsternhaufen M 13 sowie das eigentliche Arkon-Imperium. Besetzt sind noch der Planet Ertrus und die umliegenden Sonnensysteme der Kreis-Koalition - doch auch dort weht nun DER ATEM DER FREIHEIT...

Die Hauptpersonen des Romans:

Subeat dom Cyllken - Der Talo von Ertrus hat mit dem Widerstand der Umweltangepassten zu kämpfen.

Yzziey und Meikras - Zwei junge Ertruserinnen verfolgen ihre eigenen Pläne.

Argin sa Akkat - Der arkonidische Offizier interessiert sich für einen speziellen Handel.

Bio Rakane - Der weiße Haluter startet zu einem Befreiungskommando.

Kim Tasmaene - Der Präsident der ertrusischen Untergrundregierung will die Freiheit für sein Volk.

1.

Gedankenverloren spielte Subeat dom Cyllken mit den farbigen Steinen, die vor ihm auf dem Tisch lagen. Er versuchte, ein bestimmtes Muster zu erreichen und die Steine auf diese Weise zu beleben. Siima-Ley war ein strategisches Spiel, bei dem es galt, mit logischem Denken und arkonidischer Militärdisziplin alle marginalen Komponenten zu definieren und zu einer einzigen relevanten zusammen zu fassen. Das Spiel erforderte hohe Konzentration, Intelligenz und auch Kreativität.

Bei der Version, die der Tato spielte, gab es eine besondere Belohnung für denjenigen, der es erfolgreich zu Ende brachte: Hologramme leuchteten auf, in denen dreidimensionale Erzählungen abließen, wobei die Steine Ereignisse aus der ruhmreichen Geschichte Tai Ark'Tussans schilderten. Er blickte kurz auf, weil die Schreie der gequälten Ertruserin sogar durch die Panzerglasscheibe zu hören waren. Er empfand das Geschrei als lästig. Die junge Frau lag auf einer Pritsche und war mit verschiedenen Kontaktpunkten ausgestattet. Ein robotisches Gerät über ihr sandte Energieimpulse mal zu diesem, mal zu jenem Punkt, brachte dabei jedes Mal ihr Nervengitter in Aufruhr. Weniger stark, wenn sie kooperierte, umso intensiver, je mehr sie sich verweigerte.

»Wo ist der Unterschlupf deiner rebellischen Freunde?« ertönte die Stimme des Roboters. Sie klang geradezu freundlich. »Wo stecken sie auf Ertrus? Oder gib mir die kosmischen Koordinaten von Quinto-Center! Ich hasse es, dich zu quälen. Ich leide darunter, dass ich es tun muss. Erspare dir weitere Qualen, indem du mir die Wahrheit sagst.« Die Frau wand sich unter Schmerzen. Sie bäumte sich in ihren Fesseln auf. Ihre Muskeln bildeten harte, zitternde Knoten. »Wir wissen, dass ein offener Kampf gegen uns unmittelbar bevorsteht«, setzte ein zweiter Roboter mit freundlicher, einschmeichelnder Stimme das Verhör fort. »Glaubst du wirklich, uns seien gewisse Vorbereitungen entgangen? Wir wollen nichts als ein friedfertiges Zusammenleben. Leider habt ihr Ertruser völlig falsche Vorstellungen davon, wie zwei Völker auf einem gemeinsamen Weg vorankommen können. Ihr denkt noch immer in seit Jahrhunderten überholten Kategorien - auf der einen Seite die Unterdrücker, auf der anderen Seite die Unterdrückten. Das entspricht ganz und gar nicht unserem Bild von der Gestaltung eines Weges, auf dem beide Schulter an Schulter zusammengehen und beide im gleichen Maße profitieren.« »Wirkliches Glück können wir nur erreichen, wenn wir offen zueinander sind«, versuchte der erste Roboter der Delinquenten einzureden. »Warum willst du dein Leben opfern, um einige Volksverhetzer zu decken und zu schützen? Glaubst du tatsächlich, sie vergießen auch nur eine Träne der Trauer um dich?«

»Es ist ihnen egal, was aus dir wird«, behauptete der zweite Roboter. »Wir haben mit ihnen kommuniziert und ihnen angeboten, dich zu retten. Sie haben abgelehnt. Sie wollten nicht mit uns reden. Sie wollten noch nicht einmal deinen Namen wissen. Es war ihnen lästig, von dir zu erfahren, denn sie haben nur ihr eigenes Wohlergehen im Kopf.« Subeat dom Cyllken wandte sich seufzend seinem Spiel zu. Das brutale Verhör berührte ihn nicht sonderlich. Es ließ ihn auch kalt, dass die Frau in einigen Minuten wahrscheinlich tot war. Hatte sie bis dahin nicht gesprochen, würden die Verhörroboter sich das nächste Opfer holen. Die Gefangenenzquartiere waren voll. Es standen genügend Männer, Frauen oder Kinder für Verhöre zur Verfügung. Zudem kannte der Roboter keine Ungeduld. Er verhörte seit Tagen ohne Pause, und er würde seine Arbeit, ohne zu ermüden, noch über Wochen fortsetzen, wenn es denn unbedingt sein musste.

Subeat dom Cyllken hoffte, dass er sein Spiel wesentlich früher beenden konnte. Im Gegensatz zu den Robotern war er ungeduldig. Tief in seinem Inneren spürte er, dass die Zeit knapp wurde. Die Untergrundorganisation der Ertruser war noch immer nicht zerschlagen worden. Sie existierte. Informationen über sie gab es aber nur wenige. Und genau das sah der Tato von Ertrus als bedrohlich an. Er schob einige Steine hin und her, um das Mosaik zu vervollständigen. Dazu gehörte eine extrem hohe Fingerfertigkeit, das Zusammenspiel unzähliger Nervenzellen mit Muskeln und Sehnen. Mit täglichen Fingerübungen bereitete er sich auf das Spiel vor, dem er unter anderen Umständen nicht gewachsen wäre.

Das Spiel war eine echte Herausforderung. Weit mehr noch als das tägliche Leben für ihn als Tato. Wie alle Arkoniden war Subeat gewohnt, pragmatisch zu denken. Für ihn war die Verhältnismäßigkeit der Mittel zu wahren. Ausgewogenheit musste sein Ziel sein - was seine offizielle Politik auf Ertrus betraf. Harmonie im Sinne von Gleichgewicht war der Kern der Dagor-Lehre. Es hieß, sich auf höchstem Niveau gemäß selbst-regulierender Mechanismen auf einen goldenen Mittelweg einzupendeln - was nicht im Geringsten mit Mittelmäßigkeit zu tun hatte. Gerade diese Tugenden aber waren bei seinem Spiel nicht gefordert. Es verlangte im Gegenteil ein extremes Denken und eine geradezu revolutionierende Kreativität, die in dieser Form allem widersprach, was ihn seit seiner Jugend geprägt hatte. Umso größer war die Herausforderung. Und ebendiese war ihm wichtig.

Das Gehirn zu trainieren war von elementarer Bedeutung, denn nur wenn es ständig gefordert wurde, ließ sich seine Leistung bewahren oder gar steigern. Es gab Parallelen zwischen dem Gehirn und der Muskulatur. Mit diesem wie mit jener war eine Verkümmерung unvermeidlich, wenn sie nicht belastet und beansprucht wurden. Das Spiel aber stellte ein hervorragendes Training dar. Es verhalf dem Tato dazu, eingefahrene Gleise des Denkens zu verlassen und Neuland zu erobern. Wie erfrischend war es doch, wenn man andere hochgestellte Persönlichkeiten mit ungewöhnlichen Ideen und tiefgreifenden Erkenntnissen überraschen konnte!

Ein letzter grässlicher Schrei, dann verstummte die Ertruserin. Sie hatte sich in eine erlösende Bewusstlosigkeit gerettet. Doch schon bald würde man sie wieder daraus hervorholen. Gelangweilt blickte Subeat dom Cyllken auf. Mussten diese Giganten immer einen Lärm veranstalten? Unangenehm berührt erhob er sich. Zugleich gab er seinem Servoroboter einen befehlenden Wink, damit er die zusammengestellten Steine in genau der Stellung mitnahm, wie sie zurzeit lagen. »Ich spiele später weiter«, sagte er. Dabei sprach er allerdings zu sich selbst. Er wäre nie auf den Gedanken gekommen, einem Dienstroboter eine Erklärung für einen Befehl zu geben.

Beim Hinausgehen bemerkte er flüchtig, dass ein weiterer Ertruser mit einem Antigravfeld in das Verhörraum geschleppt wurde. Der Ertruser wehrte sich verzweifelt, ohne jeglichen Erfolg. Die Muskeln seiner Arme sprengten fast die Kleidung, und in seinem Nacken wölbten sich mächtige Pakete auf. Gegen das Feld, das ihn gefangen hielt, konnte er jedoch nichts ausrichten. »Gib uns die Koordinaten Quinto-Centers«, forderte der verhörende Roboter, »oder du zwingst mich, etwas zu tun, was ich verabscheue. Wir wissen, dass du zur Neuen USO gehörst.«

»Dafür wirst du bezahlen«, rief der Gefangene. Dabei blickte er zu Subeat dom Cyllken hinüber. In seinen Augen loderte der Hass. »Ertrus fällt nicht! Ertrus wird frei!« Der Roboter wiederholte seine Frage nach Quinto-Center. Als der Gefangene sich weiterhin weigerte, schob er ihn durch einen grün

leuchtenden Energiebogen. Schreiend vor Pein und Entsetzen kam der Ertruser auf der anderen hervor. Erschauernd wandte der Tato sich ab. Er wollte nicht sehen, wie der Gefangene aussah. Am liebsten hätte er die schrecklichen Verhöre abgebrochen. Die Ertruser hatten bisher nicht nachgegeben, und in seinem tiefsten Inneren war er davon überzeugt, dass sie es auch in Zukunft nicht tun würden. Niemals zuvor waren ihm Menschen von solcher Härte und Konsequenz begegnet. Obwohl er Feinde in ihnen sah, konnte er nicht anders, als sie zu bewundern.

»Yzziey«, antwortete das Mädchen. »Mein Name ist Yzziey. Einfach so. Mehr nicht. Kein Yzziey von und zu mittig geteilte Sitzfläche derer von Muffgesicht und Gammelhausen. Nein. Einfach nur Yzziey!« Hoch aufgerichtet, frech grinsend und nicht im Mindesten beeindruckt stand sie vor dem arkonidischen Wächter, der sie und ihre Freundin Meikras überrascht hatte. Obwohl sie für eine Ertruserin klein, schmal und leichtgewichtig war, konnte sie auf den Arkoniden hinunterblicken. Da sie erst 25 Jahre alt war, hatte sie gegen ihre 2,20 Meter Körpergröße, 1,79 Meter Schulterbreite und das Leichtgewicht von gerade mal neun Zentnern nichts einzuwenden.

Ungewöhnlich war, dass ihren wohlgeformten Schädel nicht der für Vertreter ihres Volkes typische Sichelkamm zierte, sondern dass ihr eine Haarlocke über Stirn und Gesicht bis auf das Kinn hinunterfiel. Sie war gerade so breit, dass Yzziey links und rechts an ihr vorbeisehen konnte. Drei Strähnen durchzogen sie. Auf der linken Seite war das Haar weiß, in der Mitte schwarz und auf der rechten grau. Sie wandte sich an ihre Begleiterin, die zwar zwei Jahre älter und fünf Zentimeter größer, in den Schultern jedoch deutlich schmäler war »Was sagst du dazu, Meikras? Das genügt doch - oder?« »Klar«, behauptete ihre Freundin mit todernstem Gesicht. »Für jeden Menschen ist der Name das schönste und bedeutungsvollstes Wort in seinem Sprachschatz. Das hat ein gewisser Dale Carnegie gesagt. Kann aber auch Elizabeth II. gewesen sein. Irgendeiner von diesen Leuten aus der späten Steinzeit oder dem ersten Arkonialter oder wie das heißt. Wer weiß das heute schon noch?«

Hinter den beiden jungen Frauen schwebte eine Antigravplattform, die meterhoch mit Waren beladen war. Transportbehälter, die aus den Lagerbeständen der Arkoniden stammten und die auch ausschließlich für diese vorgesehen waren. In die Hände zweier ertrusischer Mädchen gehörten sie ganz gewiss nicht, vor allem nicht, wenn diese Mädchen sich in einem Bereich aufhielten, der für sie und alle anderen Ertruser gesperrt war. Der Wächter richtete seinen Strahler mal auf Yzziey, mal auf Meikras. Er wirkte unentschlossen. Eigentlich hätte er augenblicklich Alarm schlagen und die beiden Ertruserinnen verhaften müssen. Doch ihr selbstbewusstes und herausforderndes Auftreten hielt ihn davon ab. Angst hatten sie ganz gewiss nicht, und das machte ihn neugierig.

Yzziey beugte sich vertrauensvoll vor. Dabei ignorierte sie die gefährliche Waffe, vor deren Projektor es bedrohlich flimmerte. Es schien sie nicht zu interessieren, dass jederzeit ein tödlicher Energiestrahl daraus hervorschließen konnte. »Man muss Zeiten wie diese zu seinem Vorteil nutzen«, argumentierte sie. »Verstehst du? Krisenzeiten sind nur für jene schlecht, die nichts daraus zu machen wissen.« »Krisenzeiten haben einen goldenen Boden«, behauptete Meikras. »Das hat der Terraner J. W. Goethe mal gesagt. Ein Handwerksmeister. Es kann aber auch Mozart gewesen sein, ein Börsengenie.«

»Aha«, kam es vage über die Lippen des Arkoniden. Seine Rangabzeichen wiesen ihn als einen Offizier mittleren Ranges aus. »Verstehst du denn nicht?« fragte Yzziey. »Wenn alle nur daran denken, ihre eigene Haut zu retten, ist der Acker bereit für die großen Geschäftsideen. Jetzt muss man die Basis für ein Handelsimperium schaffen, das die halbe Galaxis umspannt. Nicht morgen. Nicht übermorgen. Jetzt!« »Mit gestohlener Ware?« Der Wächter deutete auf die Antigravplatte.

»Nun sollten Eure Erhabenheit aber nicht oberflächlich formulieren«, entgegnete Meikras mit gut gespieltem Zorn. »Diese Waren sind ordnungsgemäß erworben worden. Sie sind lediglich von den Arkoniden vorfinanziert worden, indem sie uns - allerdings unwissentlich zur Verfügung gestellt wurden.« »Unser Ziel ist, eine Handelsorganisation aufzubauen, die vor allem das Spannungsfeld zwischen den heldenhaften, göttlichen Arkoniden und den Barbaren auf den von ihnen eroberten Welten nutzt, um Handel zu treiben«, fügte Yzziey hinzu. »Das ist es doch, worauf es ankommt. Keiner der erhabenen Arkoniden denkt daran, andere Völker zu vernichten, denn über nicht mehr existierende Völker kann man nicht herrschen. Richtig?«

»Ja, das stimmt«, gab der Offizier widerwillig zu. Die beiden Ertruserinnen hatten sich bereits seit Monaten mit ihm befasst. Sie kannten den arkonidischen Orbton genau, und sie wussten, wie sie ihn einzuschätzen hatten. Er war ein Mann, der überall Geschäfte zu machen versuchte. Sein einziges Interesse schien zu sein, seinen Einsatz auf Ertrus mit goldenen Taschen abzuschließen.

Der Name des Orbtons war Argin sa Akkat. Und das war sein Problem. Er gehörte nicht dem bedeutenden Adel Arkons an, denn sonst hätte er ein del, de, dom, da oder zumindest nert oder ter zwischen Vor- und Nachnamen einfügen dürfen. Zu diesem kleinen, außerordentlich begehrten Zusatz aber hatten ihm selbst seine sehr guten Beziehungen zu Subeat dom Cyllken nicht verhelfen können. »Jedes Volk wird den Widerstand gegen die göttlichen Arkoniden irgendwann aufgeben, weil es erkennt, dass man sich gegen das Huhany'Tussan auf Dauer nicht behaupten kann. Richtig?«

»Allerdings!« Der Wächter ließ die Waffe sinken. »Gut so!« lobte Meikras. »Wir denken weit voraus. Warum sollten wir gegen das Huhany'Tussan kämpfen, wenn wir wissen, dass wir uns ihm früher oder später unterwerfen und einen blühenden Handel mit ihm aufbauen werden? Warum sollten wir so lange warten, bis andere aus den Trümmern aufstehen und das Geschäft an sich reißen?« »Deshalb beginnen wir schon heute«, erläuterte Yzziey mit einer geradezu zwingenden Überzeugungskraft. »Zugegeben, wir stehen ganz am Anfang. Aber wir machen den ersten Schritt, und wenn der Zhdopandel klug ist, unternimmt er ihn auch. Es ist der erste Schritt zu grenzenlosem Reichtum!« »Ich bin kein Zhdopandel!« wehrte der Wächter erschrocken ab. »Noch nicht einmal ein Zhdopan.«

»Um so besser«, argumentierte Meikras. »Schon der italienische Dichter Moltke forderte: Vernachlässige nicht dein eigenes Feld, um das eines anderen zu jäten! Oder ist das ein althinesisches Sprichwort? Kann auch sein.« »Wie ungerecht!« klagte Yzziey. »Stets sind es die Edelsten und Tüchtigsten, denen die Anerkennung verwehrt wird. Die Adligen bleiben schön im Hintergrund, spielen mit bunten Steinen, lassen andere die Arbeit machen, streichen aber den Gewinn ein. Das muss und darf nicht so bleiben.« »Verschwindet!« befahl der Arkonide. Unsicher fuhr er sich mit dem Handrücken über die Stirn.

Argin war grenzenlos verwirrt, und es gelang ihm nicht mehr, seine Gedanken zu ordnen. Die beiden Ertruserinnen hatten ihn förmlich um seinen Verstand geschwätzt. Für ihn gab es keinen Zweifel daran, dass sie widerrechtlich Waren aus dem Depot entwendet hatten. Eigentlich hätte er energisch eingreifen und die beiden verhaften müssen. Dazu aber konnte er sich nicht durchringen.

Die beiden Ertruserinnen entfernten sich ruhigen Schrittes. Sie hatten keine Eile, und sie ließen es ihn spüren. Seine Waffe beeindruckte sie ganz eindeutig nicht. Der Stachel der Versuchung saß nun tief. Argin sa Akkat war nicht gerade das, was man einen hellen Kopf nannte. Aber er verfügte über eine gewisse Bauernschläue. Die Worte der beiden Mädchen waren nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben. Tatsächlich hatte ihre Idee etwas Faszinierendes für ihn. Warum sollte er warten, bis die kämpferischen Auseinandersetzungen zwischen Arkoniden und Ertrusern ein Ende gefunden hatten?

Früher oder später war der Aufstand der Ertruser gegen das mächtigste Volk der Galaxis vorbei. Irgendwann in der Zukunft würden die Umweltangepassten sich unterwerfen, weil sie gar keine andere Wahl hatten. Danach würde sich ein reger Handel entwickeln. Das war immer so gewesen, wenn die Kämpfe ausgetragen worden waren und die erhitzten Gemüter sich beruhigt hatten. Wer dann bereits den Fuß in der Tür hatte, gehörte zu den Gewinnern. Argin sa Akkat lächelte. »Vorfinanziert!« Belustigt schüttelte er den Kopf. »Die beiden haben ganz schön was drauf! Das muss ich für mich nutzen.«

Auf Ertrus herrschte trügerische Stille. Vor allem in der Region Nordwest-Baedhro mit der Hauptstadt Baretus schien der Friede eingekehrt zu sein. Durch die westlichen Gebirgsausläufer des Buckligen Reiters bewegte sich ein höchst seltsam anzuschauender kleiner Konvoi. Voran flog ein ausladender Lastengleiter mit einer riesigen, skurril anmutenden Skulptur und vier muskulösen Ertrusern, die wie aus Bronze gegossen auf der Ladefläche standen und jeweils eine Hand gegen das Kunstwerk drückten, als müssten sie es stützen.

Ihm folgten zwei weitere Gleiter mit offenen Kabinen. Sie waren ebenfalls mit Ertrusern besetzt. Die drei Gleiter kamen von Fin Calley, der zur Zeit wichtigsten Stadt auf dem Planeten. Die Stadt mit ihren annähernd 750.000 Einwohnern war nach der weitgehenden Zerstörung von Baretus zu jenem er-trusischen Zentrum avanciert, in dem alle Fäden zusammenliefen.

In wenigen Metern Höhe schoben sich die Gleiter langsam voran, mussten jedoch schon bald halten. Aus kissenartig gewölbten, dichten Moospolstern, die bläulichweiß schimmerten, stiegen Kontrollroboter auf. Es waren kugelförmige Objekte, die mit Linsen versehen waren. »Die

Dokumente!« forderten sie mit lauter Stimme in arkonidischer Sprache. »Seine Erhabenheit, die millionäugige, alles sehende, alles wissende Erhabenheit, Herrscher über Arkon und die Welten der öden Inseln, das glorreiche Herz des Imperiums, Heroe aus dem Geschlecht der Weltältesten, Mächtiger über Ertrus, der Anbetungswürdige, der jenen verzeiht, die ihre unwürdigen Taten bereuen, der Großmütige gegenüber jenen, die den Nacken vor ihm neigen, befiehlt euch, die Reisedokumente vorzuzeigen und euch zu legitimieren.«

Einer der Ertruser stand von seinem Sitz auf und erhob sich. Er war nur etwa 2,30 Meter groß, dafür an den Schultern ebenso breit wie hoch. Er wirkte, als habe sich ein Epsaler unter sein Volk geschlichen, denn er war kleiner, dafür breiter als der Durchschnitt der Umweltangepassten dieses Planeten. »Ich bin der Meisterbildhauer Ruus Kittgen aus Fin Calley«, stellte er sich vor und wiederholte somit, was er an diesem Morgen bereits vierzehnmal erzählt hatte. So viele Kontrollen lagen bereits hinter ihm und dem Konvoi. »Ich habe die Skulptur als Auftragsarbeit für den Tato von Ertrus, den von Seiner Erhabenheit, dem alles sehenden, alles wissenden Heroen aus dem Geschlecht der Weltältesten eingesetzten Vertreter Seiner Göttlichkeit, geschaffen. Ich habe den Auftrag, die Skulptur an einem würdigen Platz aufzustellen. Zu diesem Platz sind wir zur Zeit unterwegs.« Der Ertruser bekräftigte seine Aussage, indem er die Dokumente präsentierte. Es waren von einem Mikrochip ausgestrahlte Impulsserien, die von einem Amt der arkonidischen Besatzer von Ertrus gestaltet worden waren. Während Ruus Kittgen und seine Assistenten darauf warteten, dass die Roboter die »Dokumente« als echt identifizierten und den Konvoi passieren ließen, richteten sich seine Blicke auf das Gebiet der Stadt Baretus. Er wusste, dass die Kontrolle einige Zeit in Anspruch nehmen würde. Technisch gesehen hätte sie in Sekundenbruchteilen erledigt sein können, doch darauf kam es nicht an.

Die Arkoniden wollten in solchen Fällen die Ertruser spüren lassen, wer das Sagen hatte auf diesem Planeten. Dazu gehörte, ihnen Schwierigkeiten zu machen und ihnen bei jeder sich bietenden Gelegenheit unter die Nase zu reiben, dass sich ohne Einwilligung der derzeitigen Machthaber gar nichts bewegte. Ruus Kittgen nahm es gelassen hin. Nachdem die bisherige Hauptstadt Baretus am 4. Oktober 1303 NGZ durch eine Intervallbombe nahezu vollständig vernichtet worden war, wurde nun auf einem gewaltigen Areal fieberhaft gebaut. Eine neue, seltsam steril wirkende -Stadt wuchs aus dem Boden. Mehrere hundert Hochhäuser bildeten die Keimzelle des neuen Baretus. In einer dünnen Reihe vom nördlichen Ufer des Barkennto-Beckens waren sie in Richtung Buckliger Reiter hochgezogen worden.

Das Wasser des Beckens war mittlerweile gereinigt worden. Es war frei von dem Treibschlamm, der sich infolge der Bombardierung der Stadt gebildet hatte. Der Geysir, das Wahrzeichen von Baretus, schoss längst wieder 200 Meter empor, um sich erst in dieser Höhe der Schwerkraft zu beugen - ein gewaltiges Symbol angesichts der Schwerkraft von 3,4 Gravos, die Ertrus zu einer Extremwelt machten. Zwei Kilometer vom Ufer entfernt hatten die Baumeister des Tatos einen prächtigen historischen Platz der Stadt wieder aufgebaut, das Arkadium, eine in Ertrusmarmor getäfelte, mit protzigen Bodenfresken ausgestattete Versammlungsfläche, groß wie ein Stadion.

An seinem Rand erhob sich das neue, offizielle Regierungsgebäude. Es war ein dreihundert Meter hoher, eindrucksvoll gestalteter Zwillingsturm in der Form einer Stimmgabel. Bei einer Breite von jeweils hundert Metern und einer Tiefe von etwa achtzig Metern verfügte jeder Turm über gewaltige Fensterfronten und großflächige Mauerfresken. Sie stellten Szenen aus der glorreichen Vergangenheit von Ertrus dar. An ihrer Basis beschrieben mosaikartige Bilder Schritt für Schritt die Besiedelung und Eroberung des Planeten durch Kolonisten der Erde. Diese hatten Ertrus entdeckt, eine Welt, die zwar erdähnlich war und eine dichte, gut atembare Sauerstoffatmosphäre aufwies, zugleich aber ein Gigant mit fast 70.000 Kilometern Äquatoraldurchmesser und einer Oberflächenschwerkraft von 3,4 Gravos.

Den Kolonisten, die im Jahr 2026 alter Zeit auf Ertrus gelandet waren, hatten Mikrobiologen und Gen-Spezialisten zur Seite gestanden, die alle der Wissenschaft damals bekannten Mittel eingesetzt hatten, um den Siedlern die Anpassung an ihre neue Heimat soweit wie möglich zu erleichtern. Die Bilder am Zwillingsturm beschrieben, dass der Aufenthalt auf Ertrus für die erste Generation eine Qual gewesen war. Die mörderische Schwerkraft hatte sich nur jeweils halb stundenweise ertragen lasen. Aber schon die Nachfolgegeneration hatte es dank genetischer Manipulation wesentlich leichter gehabt.

Die künstlerisch hochwertige Darstellung machte eindrucksvoll deutlich, wie der homo sapiens ertrusis entstanden war. Die Zwillingswarte von Baretus diente als symbolisch zweigeteilter Regierungssitz - auf der linken Seite residierte der Präsident von Ertrus, auf der rechten Seite der Tato. Kaum hundert Meter von dem Zwillingsturm entfernt erhob sich ein aus poliertem Stahl geformter Sockel. Dieser war das Ziel des Konvois. Die Ertruser in den Gleitern registrierten mit einer gewissen Belustigung, dass dort bereits eine umfangreiche Delegation der arkonidischen Besatzer aufgezogen war. Alle Arkoniden trugen Mikrogravitatoren und Schutzzüge, um sich angesichts der besonderen Bedingungen der Extremwelt behaupten zu können. Flankiert wurden die Männer und Frauen von einer militärischen Eskorte. Nicht weit von ihnen wartete eine Ansammlung von ertrusischen Stadtbewohnern, die man aller Wahrscheinlichkeit nach gegen ihren Willen zusammengetrieben hatte.

An der Spitze der Delegation stand der Tato Subeat dom Cyllken. Er war der Vertreter des eigentlichen Herrschers' von Ertrus, Aktakul da Ertrus, dem der Planet als Lehen vom Imperator verliehen worden war. Roboter und kampferprobte Spezialisten schirmt Subeat gegen jeden erdenklichen Angriff der Rebellen ab. Er war ein Mann, der kein unnötiges Risiko einging. Er inszenierte seinen öffentlichen Auftritt in einer Art und Weise, die allen Umweltangepassten deutlich machte, dass er unüberwindbar war. Sollte es einem Selbstmordattentäter gelingen, an seinen Wächtern vorbeizukommen, mussten sie doch an den Individualschirmen scheitern, die er um sich herum errichtet hatte. Sie waren nur durch ein leichtes Flimmern der Luft wahrnehmbar.

Wie alle Arkoniden trug er wegen der hohen Schwerkraft des Planeten und seiner besonderen Bedingungen einen Schutanzug. »Lasst euch ruhig Zeit«, empfahl Ruus Kittgen den Robotern. Er lachte verhalten. »Da drüben steht der Tato und wartet auf uns. Wenn ihr versucht, uns zu schikanieren, indem ihr die Genehmigung hinauszögert, trefft ihr den Tato. Uns soll es gleich sein.«

Er war sicher, dass es irgendwo in den Kontrollzentren der Arkoniden jemanden gab, der ihn, hörte und der angesichts dieser Worte unruhig wurde. Tatsächlich drehte sich eine der Robotkugeln ein wenig, so dass ihre Optik auf den Versammlungsort gerichtet war. Sekunden später kam die Genehmigung zum Weiterflug. Kittgen grinste breit. »Wir danken dir, Euer Hochwohlzusammengeklebt«, verspottete er die Roboter und jene, die unsichtbar hinter ihnen standen. »Wir werden euch dem Tato empfehlen.«

Wie nicht anders zu erwarten, schwieg die Maschine. Die drei Gleiter schwebten an ihr und den anderen vorbei und näherten sich nun rasch dem Zielgebiet. Ruus Kittgen blieb aufrecht stehen, bis sie den Tato erreicht hatten. Subeat dom Cyllken empfing ihn und seine Begleiter durchaus freundlich, ließ sie allerdings nicht näher als etwa zehn Meter an sich heran. Er erwies ihnen sogar bestimmte militärische Ehren durch die aufmarschierten Truppen, wenngleich mit gewissen Einschränkungen.

Subeat war ein Mann, der seine Mittel sorgfältig zu dosieren wusste. Lediglich bei seiner nachfolgenden Rede übertrieb er. Er würzte sie mit einer Reihe von Sentimentalitäten und Anbiederungen, die nur wenig von seinem pragmatischen Charakter ahnen ließen, sich dafür aber ganz und gar der Mentalität der Ertruser unterwarfen. Die Rede wurde als Propaganda-Aktion über den gesamten Planeten und in die umliegenden Sternensysteme der Kreit-Koalition übertragen. Die Absicht, die dahinter stand, war unverkennbar: Subeat dom Cyllken wollte als Vertreter der Arkoniden deutlich machen, wie sehr sein Volk und das der Ertruser sich mittlerweile angenähert hatten und dass die Feindseligkeiten zwischen ihnen behoben waren.

Seine Rede sollte den Beginn einer neuen Zeit definieren, die unter dem Zeichen der harmonischen Zusammenarbeit stand. Zum Schluss zog er in feierlicher Geste einen Handschuh aus und legte seine bloße Hand an die Skulptur, um sie sanft daran zu reiben. »Man sagt, dass so etwas Glück bringt«, erläuterte er, ließ den Handschuh achtlos fallen und trat einige Schritte zurück. Ruus Kittgen erhielt keine Gelegenheit, sich mit einer Rede an die Öffentlichkeit zu wenden. Er durfte das Kommando zum Aufbau der Skulptur geben und die nachfolgenden Arbeiten leiten. Antigravkräne hoben das Standbild vom Lastenschweber auf den Sockel.

Die Skulptur war etwa fünfzehn Meter hoch und bestand aus dem als unzerstörbar geltenden Stein des Mattun-Gor-Vulkanlandes. In dem landestypischen, bombastischkitschigen Stil dieser Welt stellte sie einen Ertruser dar, der einem Arkoniden die Hand reichte. Um den Größenunterschied auszugleichen und den Arkoniden nicht als Zwerg darzustellen, zu dem sich der Riese hinabbeugen musste, hatte der Künstler den Arkoniden auf eine Antigravplattform gestellt. So schwebte er hoch genug, um auf den Umweltangepassten hinunterblicken zu können.

Das Bildnis des Eroberers berührte eine Fahne mit den Symbolen des Kristallimperiums, die bereits in den Boden gerammt worden war, während der Ertruser eine klobige Schusswaffe in der Hand hielt, als seien sie Waffenbrüder. Die Skulptur vermittelte den Eindruck, als hätten sie soeben einen Sieg über einen gemeinsamen Feind errungen. Das Symbol des Huhany'Tussan, des Göttlichen Imperiums, beschrieb die Drei Welten des Tiga Ranton vor der stilisierten Darstellung des Kristallschirms. Die Beschriftung in Interkosmo bedeutete Huhany'Tussan.

Der Ertruser des Bildnisses war unverkennbar identisch mit Yokun Paragy, dem offiziellen Präsidenten von Ertrus, während die Arkonidenfigur Subeat dom Cyllken darstellte. Obwohl nicht der geringste Zweifel an der Botschaft der Skulptur bestehen konnte, ergriff der Tato nach ihrer Aufstellung erneut das Wort, um ihre Aussage noch deutlicher zu machen. »Der ertrusische Präsident und der Tato, dessen Amt ich die Ehre habe ausfüllen zu dürfen, reichen einander die Hand und besiegen damit ihre Zusammenarbeit. Ertrus gehört für alle Ewigkeit zum Göttlichen Imperium!« Ruus Kittgen und seine Begleiter standen still und starr neben ihm. In ihren Gesichtern zeichnete sich keinerlei Regung ab. Sie wirkten ausdruckslos und wie aus Stein geschlagen. Harte Muskelstränge zeichneten sich unter der Haut ab. Niemand konnte diesen Männern ansehen, was sie angesichts dieser Worte empfanden. Sie wirkten gleichmütig, und Gefühle schienen sie nicht zu kennen.

2.

Die ganze Zeremonie erregte ihre Übelkeit. Das war die Wahrheit. Aus ihrer Sicht stellte sich die Skulptur ganz anders dar als aus der Sicht der Arkoniden. Versöhnung gab es nicht, Zusammenarbeit schon gar nicht. Und wenn man eine Waffe in der Hand hielt, sollte sie auf den Feind gerichtet sein. Eine Waffenbrüderschaft kam nicht in Frage. Ruus Kittgen und seine Crew wussten genau, dass Präsident Yokun Paragy in Wahrheit keine Person aus Fleisch und Blut war, sondern ein virtuelles Geschöpf aus dem Computer, denn kein Ertruser von Format würde sich für die Rolle eines Präsidenten von Arkon Gnaden hergeben.

Außerdem waren sie davon überzeugt, dass Subeat dom Cyllken keine Zukunft besaß. Nach außen hin vermittelte er den Eindruck einer ruhigen, pragmatischen Persönlichkeit, die eine vergleichsweise unblutige Regierungsweise verfolgte. Die Ertruser hatten jedoch Informationen darüber, wie es hinter den Mauern der Macht aussah. Folterungen und Tötungen waren an der Tagesordnung. Ein Subeat dom Cyllken schreckte vor buchstäblich nichts zurück. Ihm ging es um die Erhaltung der Macht. Dabei kämpfte er vor allem auch um seinen eigenen Kopf: Verlor Arkon die Kontrolle über Ertrus, dann war auch sein Ende gekommen.

Ruus Kittgen ließ die Zeremonie über sich ergehen. Selbst wer ihn sehr gut kannte, sah ihm nicht an, dass es in seinem Inneren brodelte. Er spielte seine Rolle als Bildhauer perfekt. Unter der Maske des Künstlers aber verbarg sich niemand anders als Kim Tasmaene, der gewählte und von Perry Rhodan persönlich vereidigte Präsident der Untergrundregierung von Ertrus. Tasmaene hatte Ruhe an allen Fronten befohlen. Und so ereigneten sich zwischen ertrusischen Widerstandskämpfern und der Besatzungsmacht der Arkoniden in diesen Tagen praktisch keine Zusammenstöße mehr.

Es war die Ruhe vor dem Sturm. Nahezu jeder Ertruser wusste es, und die Arkoniden schienen es zumindest zu ahnen. Seit Wochen verhielten sie sich vorsichtig, in einigen Fällen waren sie ausgesprochen scheu und zurückhaltend, wo sie sonst energisch und selbstbewusst aufgetreten waren. Über ihre Nachrichtensender verbreitete die Untergrundbewegung frohe Kunde aus der ganzen Milchstraße. Immer wieder vermittelte sie, dass die Erde bereits zurückerobert worden war und dass die Posbis wieder auf Seiten der Menschheit standen. Das Trav'Tussan war als Gegenimperium ausgerufen worden.

Kim Tasmaene glaubte, dass auch für Ertrus der Tag der Freiheit nicht mehr fern war. Wenn es zum Sturm auf das Besatzer-Regime kam, würde die Skulptur auf dem Arkadium eine entscheidende Rolle spielen. Die Zeremonie war zu Ende, und die Beteiligten kehrten in ihre Unterkünfte oder Residenzen zurück. Die Ertruser blieben unter sich. Mit den drei Gleitern flogen sie in die Schlachten des Buckligen Reiters. Kim Tasmaene ließ die Maske nicht fallen, die er für diese Aktion angelegt hatte. Nach außen hin blieb er der Bildhauer Ruus Kittgen. Über seinen Lippen aber schwante unhörbar für die Arkoniden, umso deutlicher aber für die Ertruser ein Wort.

Ertrus fällt nicht! Ertrus bleibt frei! Farvio Tasj blickte zurück. Er lächelte nicht, weil er ahnte, dass sie ständig beobachtet wurden. »Immerhin«, sagte er leise und ohne die Lippen zu bewegen, »haben die Arkoniden für das Kunstwerk 100.000 Chronners auf den Tisch des Herrn gelegt. Das ist eine Summe, die wir in unseren Kassen gut brauchen können.« Tasmaene nickte. »Richtig - aber bald rechnen wir wieder in Galax!«

Als der vorgebliebene Meisterbildhauer mit seinen angeblichen Gehilfen durch die Täler und Schluchten der Gebirges flog, brachte er ein Mikro-Display zum Vorschein. Es war ein Gerät aus der Produktion der Neuen USO. Unmittelbar darauf sendete die Skulptur, die unmittelbar vor der Zwillingsswarze bestens positioniert war, eine ultrakurze Hyperfunk-Rückmeldung. Aus ihr ging hervor, dass sie für den Einsatz bereit war.

»Wie konnet ihr unbemerkt zu meinem Haus kommen?« fragte Argin sa Akkat verdutzt. Der Orbton stand in der offenen Tür und blickte Yzziey und Meikras bestürzt an. Die beiden jungen Frauen hatten die gesamte Positronik überlistet, mit der Roboter seine Unterkunft in einem der neuen Wohnblocks abgesichert hatten. Sie hätten nicht bis zu seiner Tür vordringen dürfen, ohne dass irgendwo ein Alarm ausgelöst wurde. Yzziey schob sich durch die Tür. »Geschäfte«, erläuterte sie, während sie das Haus betrat.

»Du weißt doch, was wir machen«, sagte Meikras. Sie drängte ebenfalls durch die Tür. »Geschäfte.« »Geschäfte«, wiederholte er, wobei er vorsichtig nach seiner Waffe tastete, die neben einem Halo an der Wand haftete. Die beiden Ertruserinnen bemerkten es, blieben jedoch unbeeindruckt. »Richtig«, bestätigte Yzziey. »Es war nicht weiter schwierig, die Positronik deines Hauses zu überlisten. Wir haben zu einem kleinen Trick gegriffen, und schon waren wir an allen Sicherungen vorbei.« Argin sa Akkat erschrak zutiefst. Er spürte, wie es ihm eiskalt über den Rücken lief. Seine Gedanken überschlugen sich. In Offizierskreisen hieß es immer öfter, ein Angriff der Ertruser stehe unmittelbar bevor. Alle Sektionen der Arkoniden waren in Alarmbereitschaft versetzt worden. Nachdem Subeat dom Cyllken einige der Umweltangepassten mit brutalen Methoden verhört hatte, waren einige Informationen durchgesickert.

»Ertrus fällt nicht. Ertrus wird frei!« hatte einer der Gefolterten gebrüllt, bevor er seinen letzten Atemzug getan hatte. Diese Worte hatten Argin sa Akkat nicht beeindruckt. Er hatte sich nicht vorstellen können, dass die Umweltangepassten bei einem Aufstand erfolgreich sein könnten. Was sollten sie gegen die hochtechnisierte Macht Arkon schon ausrichten, die zudem Zeit genug hatte, sich auf den Kampf vorzubereiten? Jetzt sah er es anders. Was nützte Alarmbereitschaft, wenn die Ertruser in der Lage waren, die positronischen Überwachungssysteme zu überwinden? Wenn die beiden jungen Frauen die Wahrheit gesagt hatten, gab es keine Sicherheit mehr auf dem Planeten. Jederzeit konnte ein Ertruser im Rücken eines jeden Arkoniden auftauchen und ihn ermorden. Yzziey blickte ihn breit grinsend an. »Da geht einem die gespaltene Sitzfläche auf Grundeis, was?« fragte sie. »Tick-tick-tick - ich höre förmlich, wie es in deinen Gehirnwindungen arbeitet und knistert. Wenn alle Ertruser können, was wir dir soeben demonstriert haben, ist es ratsam, sich gleich einen Sarg zu bestellen, bevor die Preise dafür derart in die Höhe schnellen, dass ein einfacher Mann sich so eine schöne Einrichtung nicht mehr leisten kann.«

Argin sa Akkat setzte sich stöhnend in eine schwelende Sitzschale. Bestürzt blickte er die beiden Frauen an, die sich auf dem Boden niedergelassen hatten. Er spürte, wie sich sein Herzschlag beschleunigte und wie der Druck in seinen Augen anstieg. Darunter hatte er schon immer gelitten, wenn er unter besonderer Anspannung gestanden hatte. Zeitweilig war der Augendruck so stark angestiegen, dass seine Sehnen dadurch beeinträchtigt worden waren.

»Was wollt ihr von mir?« stammelte er. Yzziey beugte sich zu ihm hin. »Wir wollen dir einen Transmitter verkaufen«, eröffnete sie ihm. Er riss die Augen auf. Unwillkürlich griff er sich ans Ohr. »Seid ihr verrückt geworden?« entgegnete er. »Wir haben genug Transmitter, und von euch werden wir schon gar keinen erwerben.«

»Gemach!« ermahnte Meikras ihn. »Geduld ist die Mutter der Porzellankiste. Ein berühmtes terranisches Sprichwort. Oder ist es ein Dichterwort des Dichterfürsten Sebastian Bach? Keine Ahnung. Ist ja auch egal. Du sollst dir ja nur ein wenig Zeit nehmen, um uns zuzuhören.« »Einverstanden«, antwortete er notgedrungen. Er war sich darüber klar, dass er die beiden Frauen nicht los wurde, bevor sie ihm ihre ganze Idee unterbreitet hatten.

»Man munkelt an allen Ecken und Kanten der neuen Stadt Baretus und von Fin Calley, dass die Ertruser sich gegen Arkon erheben werden«, sagte Yzziey langsam. Sie wickelte sich das Ende ihrer Haarlocke um den Zeigefinger. Um das Haar herum blickte sie ihn durchdringend an. »Du hast natürlich davon gehört.« »Hab' ich«, gab er zu. Er hatte Mühe, ruhig zu sprechen und einigermaßen gelassen zu erscheinen.

Die Gedanken des Offiziers wirbelten wild und unkontrolliert durcheinander. Er fragte sich, was die beiden Ertruserinnen alles wussten und wie gut sie vor allem über ihn informiert waren. In den vergangenen Tagen war er zu den brutalen Verhören herangezogen worden. Er hatte nicht viel mehr tun müssen, als die Arbeit der Roboter zu überwachen. Das aber hatte ihm schon gereicht. Niemals zuvor hatte er derart Scheußliches erlebt. Er hätte sich gegen das Sonderkommando auflehnen können. Er hatte es nicht getan. Um seine guten Beziehungen zu Subeat dom Cyllken nicht aufs Spiel zu setzen, hatte er Befehle an die Roboter erteilt, die in letzter Konsequenz zum Tode einiger Gefangener geführt hatten. Er hoffte und betete, dass die beiden jungen Frauen davon nichts wussten. »Natürlich ist auch dir klar, wie der Kampf ausgeht. Arkon wird sich eine blutige Nase holen.«

»Unsinn!« protestierte er.

»Subeat dom Cyllken wird Ziel der Aktionen sein«, sagte Meikras voraus. »Willst du eine Armee besiegen, musst du ihren General erschlagen. Hat mal ein berühmter Schlachtenlenker festgestellt. Genau das werden Ziel und Taktik der Ertruser sein. Subeat dom Cyllken zu fassen und zu erledigen. Sie werden es erreichen. Möglicherweise sterben du sowie einige deiner Freunde und Bekannten. Das interessiert niemanden. Die Ertruser wollen den Tato.« »Und gen au an dieser Stelle kommen wir ins Spiel«, führte Yzziey den Gedanken weiter. »Wir werden ihm einen Transmitter für die Flucht anbieten, von dem weder die anderen Arkoniden noch die Ertruser etwas ahnen. Die Ertruser werden alle arkonidischen Transmitter mit einem Störfeuer aus speziellen Sendern lahm legen, nicht aber die terranischen. Wozu auch? Sie gehen ja davon aus, dass sich keines dieser Geräte in der Hand der Arkoniden befindet.«

»Ihr wollt euer Volk verraten?« rief der Arkonide. »Das werden eure Familien nicht dulden.« »Unsere Familien gibt es nicht mehr«, gab Meikras kühl zurück. »Eure Intervallbombe hat sie ausgelöscht. Aber das ist Vergangenheit. Yzziey und ich leben. Wir klammern uns nicht an das Gestern, wir denken nur an morgen.«

»Wir wollen Geschäfte machen«, fügte die junge Ertruserin Yzziey hinzu. Mit einem Ruck ihres Kopfes warf sie die Haarlocke nach hinten über den ansonsten kahlen Schädel. »Lass die anderen ruhig kämpfen. Uns soll das nicht stören. Unsere Familien haben uns nie viel bedeutet. Wir wollen Chronners machen. Mit deiner Hilfe werden wir Subeat dom Cyllken den Transmitter verkaufen.« Argin sa Akkat schüttelte verständnislos den Kopf. »Warum sollte ich euch helfen?« »Weil du ein schlaues Kerlchen bist.« Meikras lachte auf. »Ein terranisches Sprichwort lautet: Der brave Mann denkt an sich selbst zuerst. Oder so ähnlich. Und du bist ein braver Mann. Leider bist du kein Zhdopan und wirst wohl auch nie in die Adelskreise deines Volkes aufsteigen.«

Damit hatte sie den Finger auf eine offene Wunde gelegt, und sie war sich dessen bewusst. Der arkonidische Offizier wollte seine Einsätze auf den von Arkon eroberten Welten nicht nur nutzen, um reich zu werden. Er hoffte auch, irgendwann geadelt zu werden. »Es sei denn, dass du einem hochrangigen Adligen einen unschätzbaren Dienst erweist«, fügte Yzziey hinzu. »Es sei denn, dass du dir einen Mann wie Subeat dom Cyllken zur Dankbarkeit verpflichtest. Du kannst dich in die Kämpfe stürzen und dich töten lassen. Dafür wird man deiner Familie einen Orden schicken. Du kannst aber auch eine Heldentat vollbringen. Nachdem dem Tato mit deiner Hilfe die Flucht gelungen ist, wird er dich fragen, wie er dich belohnen kann. Dann wirst du ihn höflich und dezent darauf aufmerksam machen, dass dir eigentlich schon lange ein Adelstitel zusteht.«

Sie schätzten Argin sa Akkat richtig ein. Mit der ihm eigenen Schläue erkannte er, welch einfacher und zugleich zwingender Gedanke hinter dem Vorschlag der bei den jungen Frauen stand. In der Tat! Eine solche Chance bot sich ihm nicht sehr oft im Leben. Es dauerte einige Zeit, bis er in voller Konsequenz begriffen hatte. Als sich der Gedanke jedoch erst einmal bei ihm eingenistet hatte, konnte er ihn nicht mehr verdrängen. Er nahm mehr und mehr Besitz von ihm und gewann zugleich an Überzeugungskraft. Ein Adelstitel! Das war etwas, von dem jeder einfache Arkonide träumte, war so ein Titel doch mit allerlei Privilegien verbunden - unter anderem mit viel Geld und weiteren Annehmlichkeiten. Er hatte den unschätzbaren Vorteil guter Beziehungen zu Subeat dom Cyllken. Er musste sie nutzen, um mit seiner Hilfe zum Ziel zu kommen! »Der Transmitter könnte eine Falle sein«, wandte er vorsichtig ein.

»Richtig«, stimmte Yzziey zu. »Könnte. Ist aber nicht. Wir verkaufen dir das Ding. Danach können arkonidische Spezialisten es auf Herz und Nieren prüfen. Sie werden nichts darin oder daran finden, was Subeat dom Cyllken in irgendeiner Weise gefährden könnte.« »Der Gedanke ist verlockend«, gab der Arkonide zu. An mögliche Gefahren, die mit dem Geschäft verbunden waren, dachte er immer weniger. »Was soll der Transmitter kosten?« Yzziey nannte ihm den Preis. Erschrocken hielt Argin sa Akkat den Atem an. »Soviel Geld kann ich nie und nimmer aufbringen«, ächzte er.

»Du kannst«, behauptete Meikras. Sie zwinkerte ihm vertraulich zu. »Außerdem sollst du das Geld ja nicht aus deiner Tasche, sondern aus der Subeat dom Cyllkens holen. Ich bin sicher, dass du es schaffst. Wir kommen morgen wieder.« Die beiden Frauen verschwanden im Dunkel der Nacht. Die Positronik schaltete sich wieder ein. Argin sa Akkat war allein mit seinen Gedanken - und der Versuchung.

In Quinto-Center - viele Lichtjahre von dem Planeten Ertrus und seiner Sonne Kreit entfernt - inspizierten der weiße Haluter Blo Rakane und der USO-Chef Monkey in den Spezialhangars zwei Raumschiffe, die jeweils einen Durchmesser von 100 Metern hatten. Seit dem Jahre 1291 NGZ waren es die beiden einzigen Kreuzer in der Milchstraße, die mit Carit beschichtet waren. Darüber hinaus waren sie die einzigen Raumschiffe in der Heimatgalaxis der Terraner, die über ein Hypertakt-Triebwerk verfügten, wie es auch die SOL besaß.

Die BARETUS war nach der Ankunft der SOL auf Camelot untersucht und bis in die Einzelteile auseinandergenommen worden. Die perfekt spiegelnde Carit-Hülle hatte man allerdings nicht angerührt. Es wäre auch sinnlos gewesen. Die Legierung mit den wenigen bekannten und den zahlreichen unbekannten Eigenschaften war wahrscheinlich mit der Technik der Kosmokraten entwickelt worden. Carit wirkte, als würde es von innen heraus glimmen. Die Erfahrung hatte gezeigt, dass es enorme Spannungen aushielte, mehr als jedes andere bekannte Metall.

Einer detaillierten Analyse verschloss es sich. Alle Versuche, den geheimnisvollen Stoff tiefer zu ergründen, waren gescheitert. Man ging aufgrund der vorhandenen Informationen davon aus, dass Carit mikroskopische Beimengungen des Ultimaten Stoffes enthielt. Darüber hinaus hatte sich erwiesen, dass das goldfarben schimmernde Metall Energie bis zu einem unbekannten Grad aufzunehmen und speichern konnte, um sie bei Erreichen des Sättigungsgrades in den Hyperraum abzustrahlen. Dabei war es bisher nicht gelungen, den Sättigungsgrad mathematisch zu definieren.

Erst nach der Auflösung Camelots war die BARETUS, wie sie jetzt genannt wurde, ins Hauptquartier der USO überstellt worden, um hier wieder zu einer funktionstüchtigen Einheit zusammengesetzt zu werden. Der zweite Kreuzer war die TERRANIA. Sie war zusammen mit Perry Rhodan und seinen Begleitern von der Galaxis DaGlausch in die Milchstraße gebracht worden. Hier war sie zunächst von Tautmo Aagenfelt untersucht worden. Später war sie der LEIF ERIKSSON als Beiboot zugeteilt worden. Erst vor kurzem hatte man sie nach Quinto-Center verlegt.

Als Monkey die BARETUS nach abgeschlossener Prüfung verlassen hatte, blieb er stehen und blickte an der Carit-Hülle hoch. Der Oxtorner schien nicht zufrieden zu sein. »Wir dürfen nicht vergessen, dass die Kreuzer trotz Carit nicht allmächtig sind«, sagte er. »Richtig«, bestätigte der weiße Haluter. »Ihre Offensivbewaffnung ist keineswegs beeindruckend. Immerhin sind sie innerhalb der Milchstraße dank der Carit-Hülle so gut wie unangreifbar.« Die Carit-Kreuzer wurden in fieberhafter Eile für den Fernsteuerbetrieb umgerüstet. Jeder Techniker und jeder Ingenieur wusste, dass buchstäblich jede Minute zählte. Monkeys Multifunktionsgerät sprach an, und ein Holo baute sich über seinem Handgelenk auf. Es zeigte das Gesicht einer jungen Frau.

»Wir haben per Hyperfunk-Relais einen. Funkspruch des Ara-Arztes Zheobitt aufgefangen«, berichtete sie. »Der Galaktische Mediziner will Blo Rakane sprechen.« »Er will?« fragte Monkey un gehalten. »Um exakt zu sein«, ergänzte die junge Frau aus der Funkleitzentrale, »er hat uns die dringende Forderung übermittelt, Blo Rakane unverzüglich sprechen zu können. Ich wiederhole: dringend und unverzüglich. Zheobitt will mit seiner ZENTRIFUGE Ir auf dem schnellsten Weg nach Quinto-Center kommen und Rakane ein Produkt vorführen, das er und seine Leute auf dem Medoschiff hergestellt haben. Was soll ich antworten?«

»Auf keinen Fall kommt er hierher«, entschied Monkey. »Wir geben die Koordinaten nicht preis. Zheobitt ist ein Unsicherheitsfaktor.« Blo Rakane äußerte sich nicht dazu. Er verstand die Bedenken Monkeys sehr gut. Der Ara dachte profitorientiert, und er schien gewissenlos zu sein. Allerdings hatte er die Monochrom-Mutanten geheilt und befand sich derzeit in den Diensten Perry Rhodans. Irgendwann würden sie ihm vertrauen müssen. Vorläufig aber war es noch zu früh dafür. Das Risiko war zu hoch.

»Rundheraus ablehnen sollten wir nicht«, schlug der weiße Haluter vor. »Das Treffen könnte von einiger Bedeutung sein. Ich werde Quinto-Center in einigen Stunden verlassen, um einen Termin wahrzunehmen. Wenn sich Zheobitt innerhalb der nächsten 24 Stunden im Kreika-System einfindet, könnte ich dort mit ihm reden. Kreika ist 2200 Lichtjahre von hier entfernt. Unter diesen Umständen wird Zheobitt keine Hinweise auf Quinto-Center erhalten.«

»Dagegen hätte ich nichts einzuwenden«, bestätigte Monkey. Sie beendeten die Inspektion, und Blo Rakane traf eine Reihe von Vorbereitungen. Am 26. Mai 1304 NGZ erreichte er mit seinem Raumschiff, der ZHAURITTER, nach nur anderthalb Stunden Flug das Kreika-System. Er hätte schon nach nur etwa einer Stunde dort ankommen können. Dass er 30 Minuten länger gebraucht hatte, lag daran, dass er sich auf Umwegen dorthin begeben hatte, um dem Ara nicht die Möglichkeit zu geben, seinen Kurs zurückzurechnen und auf diese Weise Quinto-Center zu ermitteln.

Warnend hob Yzziey die rechte Hand. Meikras, die ihr dicht auf den Fersen folgte, blieb stehen. Sie stellte keine Fragen, sondern verhielt sich. einfach nur still. Sie wusste nur zu gut, wie ernst sie die Geste ihrer Freundin nehmen musste. Ebenso wie sie trug sie einen Schutzhelm, in dessen Scheibe ein Nachtsichtgerät integriert war. So konnten sie sich durch die Dunkelheit bewegen, ohne auffallendes Licht zu verbreiten. Die beiden jungen Frauen tasteten sich vorsichtig und langsam durch einen der vielen Gänge, die sich unterhalb der Stadt Fin Calley durch den Fels schlängelten. Im Moment hielten sie sich in einem Bereich auf, dessen Wände noch nicht einmal aus geschäumt und verkleidet worden waren. Erst kurz vor der Invasion der Arkoniden war der Gang mit Desintegratoren aus dem Gestein geschnitten worden. Da sie überzeugt waren, dass es vorher nie jemanden gegeben hatte, der sich im Fels ausbreitete, hatten die Ingenieure die Tunnel bedenkenlos vorangetrieben. Bisher hatten sie keinen Grund gehabt, es zu bereuen.

Yzziey, die vor dem Angriff der Arkoniden in einer Behörde für Stadt- und Bauplanung gearbeitet hatte, kannte sich im Gewirr der Gänge recht gut aus. Da sie sowohl in Entwurf als auch in Ausführung der Architektur involviert gewesen war, war sie über die Anlagen bestens informiert. In weiten Teilen des Labyrinths waren noch keine Sicherheits- und Überwachungsgeräte installiert worden, so dass die beiden Frauen unbemerkt immer weiter vordringen konnten. Lautlos rückte Meikras zu ihrer Freundin auf. Über ihre Schulter hinweg konnte sie einen riesigen Mann erkennen, der etwa zehn Schritte vor ihnen mitten im Gang stand, ihnen allerdings den Rücken zuwandte. Seine Aufmerksamkeit galt der entgegengesetzten Richtung. Im hellen Gegenlicht waren keine Einzelheiten an ihm zu erkennen.

Er wirkte mehr wie ein Schattenriss. Immerhin machten sie aus, dass an seiner Seite ein gewaltiger Energiestrahler hing, ein Kaliber, mit dem er sogar in der Lage war, ein tief fliegendes, kleineres Raumschiff anzugreifen. Mit Hilfe dieser Waffe vermochte er sie beide in Sekundenbruchteilen in Moleküle eines hitzewabenden Gases zu verwandeln. Yzziey gestikulierte kurz, und die beiden Frauen zogen sich langsam zurück, ohne dabei auch nur die Andeutung eines Geräusches zu verursachen. Erst als sie durch einige Seitengänge genügend Abstand gewonnen hatten, flüsterte Meikras: »Gibt es einen anderen Zugang zu der Lagerhalle?«

»Nur diesen«, antwortete ihre Freundin. Sie strich sich ihre Haarlocke über die Stirn zurück, um sie dann jedoch trotzig wieder ins Gesicht fallen zu lassen. »Irgendwie müssen wir an ihm vorbei!« »Wir haben zwei Möglichkeiten«, meinte Meikras nüchtern. »Entweder paralysieren wir ihn, oder wir warten. Wenn wir eine Schusswaffe einsetzen, lösen wir einen Alarm aus. Wenn wir warten, riskieren wir, geortet zu werden.«

»Wir müssen ihn betäuben!«, konstatierte Yzziey. Sie ballte die rechte Hand zur Faust, um anzudeuten, wie sie vorgehen wollte. »Wir müssen es riskieren, oder wir geben auf und ziehen uns zurück!« »Schaffst du es, oder soll ich es machen?« Yzziey warf die Locke über den Kopf nach hinten und fixierte sie mit einem elastischen Band. Damit wollte sie verhindern, dass ihr die Haare im Kampf über die Augen fielen und ihrem Gegner auf diese Weise einen Vorteil verschafften. »Du gibst mir Deckung«, hauchte sie.

»Du bleibst einige Schritte hinter mir. Sollte ich Schwierigkeiten haben, greifst du ein!« Meikras nickte, um ihr Einverständnis zu signalisieren. Sie tippte sich mit den Fingerspitzen erst auf die drei kreisrunden Haarinseln über der Stirn und dann auf das Dreieck am Hinterkopf. Sie war in gewisser Hinsicht abergläubisch. Dabei war sie im Grunde genommen nicht davon überzeugt, dass ihr die Berührung der Haarinseln Glück brachte, wollte aber auch nicht darauf verzichten, da sie sich ihrer Sache nicht ganz sicher war.

»Gut so!« lobte sie. »Nicht erst lange nachdenken, sondern ran an den Feind. Während die Weisen grübeln, erobern die Dummen die Festung. Hat Reginald Bull mal gesagt. Kann aber auch Napoleon oder ein anderer großer Flottenadmiral der Geschichte gewesen sein!« Meikras zitierte gerne und vor allem falsch. Es war ihre Art, eigene Spannungen abzubauen und einem Gespräch die Schärfe zu nehmen. In den meisten Fällen wusste sie sehr wohl, von wem ein Zitat stammte. Es machte ihr jedoch keinen Spass, das auch richtig anzugeben.

Sie grinste und gab Yzziey einen leichten Stoß gegen die Schulter, um sie zum Aufbruch zu ermuntern. Die beiden jungen Frau schalteten die Gravopaks ein, die an ihren Gürteln hafteten. Lautlos schwebten sie durch die Gänge, bis sie die riesige Gewalt des Mannes erblickten. Yzziey verharrte kurz. Um ihre Freundin auf sich aufmerksam zu machen, hob sie die rechte Hand. Dann beugte sie sich langsam vor und winkelte den rechten Arm an, um schlagbereit zu sein. Mit einer Extremschaltung justierte sie ihr Gravopak. Wie von einer Rakete beschleunigt raste sie auf den Mann zu, der den Angriff erst im letzten Augenblick wahrnahm. Er fuhr herum, war jedoch zu langsam... Blitzschnell kam sie über ihn. Ihre rechte Hand zuckte auf seinen Nacken herunter.

Mit aller Kraft schlug Yzziey zu. Ihre Handkante traf exakt den richtigen Punkt. Mit der Wucht des Schlages durchbrach sie den Schutz der Muskelpakete am Hals des Mannes, und für den Bruchteil einer Sekunde quetschte sie die darunter verlaufenden Nervenstränge. Wie vom Blitz getroffen brach der Unbekannte zusammen. Bewusstlos blieb er auf dem Boden liegen. »Und da redet man bei den Männern immer vom stärkeren Geschlecht«, lästerte Meikras. »Ich hätte ehrlich nicht gedacht, dass ein zartes Pflänzlein wie du so einen Kerl fällen kann.«

Sie beugte sich über den Mann und legte ihm geschickt Fesseln an. Zusammen mit Yzziey schlepppte sie ihn tiefer in den Gang hinein, wo sie ihn in einer felsigen Nische ablegten. Damit er keinen Lärm schlagen konnte, klebte sie ihm die Lippen zusammen; damit er nicht aufstehen konnte, heftete sie ihm mit dem gleichen Spezialkleber den Hinterkopf auf den Boden. Danach tätschelte sie spöttisch seine Wange. »Deine Freunde werden dich später befreien, Junge!«, versprach sie, obwohl er das Bewusstsein noch nicht wiedererlangt hatte und sie nicht hören konnte. »Wir geben dir einen Sender, der sich nach einer Stunde einschaltet und sie zu dir ruft!« Ungehindert drangen die beiden jungen Frauen nun in eine Halle ein, die etwa hundert Meter lang und fünfzig Meter breit war. In ihr stapelten sich zahlreiche Ausrüstungscontainer. Es war ein von den Aufständischen geheim angelegtes Lager, das vieles von dem enthielt, was für den Kampf gegen die Arkoniden benötigt wurde.

Zielstrebig wandten sich Yzziey und Meikras einem Behälter zu, der lediglich mit einer Zahlenkombination beschriftet worden war. Kein äußerliches Zeichen deutete darauf hin, dass sich ein Transmitter darin befand. Nachdem sie Gravopaks an seine Seiten gehetzt hatten, schwebte der Container etwa einen halben Meter in die Höhe, so dass sie ihn mühe los vor sich her schieben konnten. Sekunden später hatten sie die Halle bereits wieder verlassen und verschwanden im Gewirr der unfertigen Gänge. Als sie bei dem betäubten Mann vorbeikamen, unterbrachen sie ihren Rückzug für einige Sekunden, um nach ihm zu sehen. Er war mittlerweile wach und hatte die Augen geöffnet. Da er im Gegensatz zu ihnen jedoch nicht über ein Nachtsichtgerät verfügte, nahm er von ihnen vermutlich nicht mehr als dunkle Schemen wahr.

Meikras besprühte seinen Hinterkopf mit einem Lösungsmittel, damit die Haut nicht länger am Fels klebte. Dann tätschelte sie ihm erneut die Wange und folgte Yzziey und dem Container. Als sie etwa hundert Meter weit gekommen waren und einen Verteiler erreichten, von dem vier Gänge abzweigten, versprühte sie ein stark kühles Gas. Es sorgte dafür, dass ihre Wärmespuren erloschen. Für eventuelle Verfolger würde es aussehen, als hätten sie sich an dieser Stelle in Luft aufgelöst. Eine Felswand verschob sich, und sie erreichten ein etwa drei Meter hohes Gewölbe. Die beiden Frauen schalteten die Nachtsichtgeräte aus und aktivierten die Leuchtelemente ihrer Schutzanzüge.

Helles Licht verbreitete sich. Es machte die prachtvollen Malereien sichtbar, mit denen die Wände bis auf den letzten Quadratzentimeter geschmückt waren. Sie zeigten hauptsächlich rochenartige, mit zahllosen Stummelbeinen ausgestattete Wesen. An ihrem vorderen Körperrand hatten die vermutlich schon vor Jahrhundertausenden ausgestorbenen Urbewohner des Planeten Ertrus zahlreiche Augen. Über ihren Körpern wölbten sich golden und silbern schimmernde Felder. Yzziey glaubte, dass es Energiefelder waren, während Meikras davon überzeugt war, dass es sich bei ihnen um eine Art Heiligungsschein handelte.

Niemand hatte bislang geahnt, dass es irgendwann einmal in der Vergangenheit intelligente Bewohner auf Ertrus ge geben hatte. Dies waren die ersten Beweise ihrer Existenz. Per Zufall waren die beiden Frauen auf dieses Gewölbe gestoßen. Yzziey verschob einen faustgroßen Keil aus Stein, und die Felswand glitt vor die Öffnung, durch die sie hereingekommen waren. Aufatmend blickten sie sich an. Sie hatten es geschafft. Falls ihnen jemand folgen sollte, würde er spätestens vor dem Verschluss des Gewölbes ihre Spur verlieren.

Nach dem als gemächlich zu bezeichnenden Raumflug begab sich Blo Rakane an Bord der ZENTRIFUGE 11. Zheobitt kam ihm auf halbem Wege entgegen, um den Haluter in der ihm eigenen Art zu begrüßen. Der Ara wirkte freundlich und dabei doch zurückhaltend, verbindlich und auf seltsame Weise zugleich abschirmend. Höchst geheimnisvoll eröffnete er dem Haluter, seine Mannschaft und er hätten in den zurückliegenden Tagen bei ihren Forschungen entscheidende Fortschritte erzielt.

»Bevor wir dazu kommen«, sagte er, während er mit dem Haluter zu seinen Laboratorien ging, »möchte ich Sie bitten, mich über die derzeitige

galaktopolitische Lage in Kenntnis zu setzen. Aber bitte nicht die offizielle Version, die man in der ganzen Milchstraße per Residenzfunk hören kann, sondern die Wahrheit. Geben Sie mir Einblick in das, was Quinto-Center weiß.«

»Gern«, sagte Blo Rakane. »Seit nunmehr drei Tagen ist Terra wieder frei. Reginald Bull als Residenz-Minister für Liga-Verteidigung übt sein Amt in der Solaren Residenz aus. Maurenz Curtiz verbreitet per Residenzfunk die frohe Nachricht in der ganzen Galaxis. Imperator Bostich 1. hat das Trav'Tussan ausgerufen, das Gegenimperium von Traversan.« Der Haluter überreichte einen Datenspeicher. »Hierauf sind einige weitere Informationen, die der galaktischen Öffentlichkeit noch nicht bekannt sein, Sie aber sicher interessieren werden.«

»Vielen Dank!« Der Mediker schien sichtlich erfreut zu sein. Er steckte den Speicher ein und erhob sich. »Während ich Sie begleite, können Sie mir sicher einiges mehr erzählen. Die Details betrachte ich später.« Der Ara öffnete dem weißen Haluter die Schotten. Neben dem Riesen wirkte er trotz seiner Größe klein und beinahe zerbrechlich. Er hatte mit der Heilung der Monochrom-Mutanten seine Prüfung zum Mantar-Heiler bestanden. Noch aber hatte er keine Vorteile davon. Er konnte die allgemeine Anerkennung dazu nicht einfordern, solange die Arkoniden überall in der Galaxis nach ihm fahndeten.

»Insgesamt mittlerweile 180.000 arkonidische Raumschiffe, ein Blockadegeuschwader und ein im Bau befindlicher K-Damm verwandeln das Traversan-System in eine Festung. Ständig kommen weitere Kontingente hinzu. Aus allen Teilen des Kristallimperiums laufen sie über. Sie verlassen den Verbund der offiziellen Streitkräfte und verstärken Bostichs Verbände.« »Und SEELENQUELL?« Sie hatten die Laboratorien erreicht. Zheobitt öffnete noch nicht. Er blieb stehen, um den Rest zu hören.

»SEELENQUELL hat den Rebellen des Trav'Tussan 200.000 eigene Einheiten entgegengestellt. Damit ballen sich im Sektor Traversan derzeit 380.000 arkonidische Raumschiffe«, fuhr der weiße Haluter fort. »Von der einstmalen stolzen 500.000-Einheiten-Flotte bleiben SEE: LENQUELL gerade noch 100.000 Einheiten zur freien Verfügung. Darüber hinaus sind weitere 20.000 Einheiten im Kreit-System und auf Ertrus stationiert.« »Zur freien Verfügung?« Zheobitt verzog das Gesicht. Ganz war er mit dieser Formulierung nicht einverstanden. »Sie haben recht«, stimmte der Haluter zu. »Frei kann man sie kaum nennen, denn an allen Ecken und Enden des Kristallimperiums brennt es. Derzeit sind 30.000 Einheiten im Arkon-System gebunden. Der Rest von 70.000 Einheiten versucht zu halten, was nicht mehr zu halten ist. Es ist klar abzusehen, dass SEELENQUELL seine Flotte sowie die Herrschaft über das Kristallimperium unter diesen Umständen nicht länger als ein paar Wochen verteidigen kann. Dann geht SEELENQUELLS Reich, wie Bostich es nennt, die Luft aus.«

»Das sind gute Nachrichten«, freute sich der Ara, ohne sich allerdings mehr als ein dünnes Lächeln zu gönnen. »Was ist mit der galaktischen Eastside? Was machen die Blues?« »In der Eastside existiert der Einfluss SEELENQUELLS faktisch nicht mehr. Die Blues greifen nicht in die Kämpfe ein, sondern haben genug mit eigenen Problemen zu tun«, erläuterte der weiße Haluter. »Die 70.000 auf Positroniken umgerüsteten Fragmentraumer der Posbis stehen wieder auf unserer Seite. Sie sind einsatzbereit. Die Heimatflotte Sol mit 29.000 Einheiten schützt die Erde, könnte aber in jeden potentiellen Kampf in anderen Regionen eingreifen. Rechnen wir die Raumschiffe hinzu, die in den LFT-Systemen angesichts verringerter Bedrohung durch SEELENQUELL mittlerweile frei werden, könnten auch dort 40.000 bis 50.000 Kampfschiffe mobilisiert werden, ohne dass ein wichtiges System entblößt werden muss.« »Ich bin beeindruckt«, gab der Mediziner zu.

»Nicht zu vergessen sind wenigstens 50.000 Raumschiffe meines Volkes«, fügte Blo Rakane hinzu. »Mit anderen Worten: SEELENQUELL ist militärisch gesehen am Ende.« »Das sind gute Neuigkeiten«, lobte Zheobitt. »Wirklich gute Neuigkeiten.« Seit Wochen forschte Blo Rakane nach einer Möglichkeit, die Barriere rings um das Arkon-System zu durchbrechen. Darüber war Zheobitt informiert. »N och eine Frage.« Der Mediziner blickte forschend zu dem Haluter auf. »Ist ein Angriff auf Arkon geplant? Und liegen Informationen über den Kristallschirm vor?«

»Nun, die Konstruktionsdaten des Kristallschirms befinden sich in den Händen der USO«, antwortete Blo Rakane. »Und was den Angriff betrifft - es steht eine Art Lösung unmittelbar bevor. Mehr kann ich dazu nicht sagen.« »Einer Art Lösung! Welch seltsame Formulierung.« Verwundert schüttelte der Ara den Kopf. Er wartete, auf eine Erläuterung des Haluters, doch die kam nicht. Rakane schien der Ansicht zu sein, bereits genug gesagt zu haben. Sie betraten das Labor, in dem sich zur Zeit niemand aufhielt. In robotischen Einrichtungen liefen, verschiedene Experimente. Im Hintergrund erhoben sich fünf kolbenartige Behälter. Sie erinnerten in ihrem Aussehen an die Reaktoren, die aus der oben liegenden ebenen Schnittfläche der ZENTRIFUGE II ragten. Der Grundkörper des Raumschiffs war ebenso wie der ihrer Vorgängerin eine Halbkugel mit einem Durchmesser von 200 Metern und einer Höhe von 100 Metern. Er war aus der halben Grundzelle eines Schweren Kreuzers gefertigt. Kreisförmig angeordnet ragten aus der Schnittfläche fünf jeweils dreißig Meter hohe, an der Basis zwanzig Meter durchmessende Kolben aus schwarzem Verbundmaterial. Es waren die REAKTOREN 1 bis 5. Sie dienten der Großproduktion medizinisch-biologischer Substanzen.

Zheobitt ließ fünf Holos entstehen. In ihnen war eine weißliche Substanz zu sehen. Etwas Besonderes war ihr nicht anzusehen. Doch Blo Rakane ging davon aus, dass die Aras sie in einem komplizierten Biotechnologie-Prozess hergestellt hatten. Er war Wissenschaftler genug, um zu wissen, dass Zheobitt ihm diese Masse ganz sicher nicht präsentiert hätte, wenn sie nicht das Resultat einer langen und schwierigen Forschungsarbeit gewesen wäre.

»Was ist das?« fragte er. »Industriell vermehrtes, modifiziertes Zellgewebe aus der Leiche Morkhero Seelenquells«, antwortete der Ara ohne jeden Anflug von Stolz, so als sei die von ihm erbrachte Leistung nicht sonderlich erwähnenswert. »Insgesamt stehen zur Zeit 62 Tonnen der Substanz zur Verfügung.« Nun wurde offenbar, dass Zheobitt den Haluter nicht ohne Hintergedanken zu sich gerufen hatte.

»Beeindruckend«, kommentierte Blo Rakane, ohne genau zu wissen, welches Ziel der Ara-Mediziner verfolgte. »Und wozu wird die Substanz dienen?« »Mit diesem Zellgewebe können wir aller Voraussicht nach SEELENQUELL in seinem Domizil auf Arkon in angreifen«, eröffnete Zheobitt. Durchdringend blickte er seinen Besucher an. »Voraussetzung dafür ist allerdings, dass es Ihnen gelingt, einen Zugangskorridor zum Arkon-System zu öffnen. Insofern ist es für mich von allergrößtem Interesse, den Stand der Vorbereitungen zu erfahren.«

Blo Rakane gab nicht nur vor, beeindruckt zu sein. Er war es tatsächlich. In diesem Augenblick erhielt er eine Funknachricht. Sie wurde ihm von der längsseits gegangenen ZHAURITTER automatisch übermittelt. Soeben hatte sich Besuch angekündigt. Die ZHAURITTER wurde angepeilt! Als er dem Ara-Mediziner sagte, was geschehen war, nahm Zheobitt Verbindung mit der Zentrale auf. Die Bilder in den Holos wechselten. Raumschiffe wurden sichtbar, die wie aus dem Nichts heraus um die ZHAURITTER und die ZENTRIFUGE n herum auftauchten. Die eingeblendenen Zahlen des Bordcomputers wiesen aus, dass es Tausende von Raumschiffen waren. Und ihre Zahl wuchs immer weiter an, bis das Zählwerk schließlich bei exakt 35.013 Einheiten stehenblieb. Zunächst war dem Ara der Schrecken in die Glieder gefahren, doch dann sah er, dass Blo Rakane ausgesprochen ruhig blieb. Der Ara erfasste, dass nicht Arkoniden um sie herum aufgezogen waren, sondern Haluter mit ihren 100-MeterRaumern. »Ich rede noch einmal mit Monkey«, versprach der weiße Haluter. Er verabschiedete sich von dem Mediziner. »Ich werde ihm auseinandersetzen, welche Gedanken Sie verfolgen. Er wird dann entscheiden wie es weitergeht. Auf jeden Fall muss das Plasma so schnell wie möglich nach Quinto-Center gebracht werden.«

»Richtig«, stimmte der Ara-Forscher zu. »Das Zellgewebe aus den Reaktoren wird uns allen noch erstklassige Dienste leisten. Davon bin ich fest überzeugt.«

Er lächelte flüchtig. »Was das Ziel der 35.013 Einheiten da draußen ist, werden Sie mir wohl nicht verraten«, vermutete er. »Ich denke jedoch, dass es gegen SEELENQUELL geht.« Blo Rakane ging nicht darauf ein. »Auf dem Speicher, den ich Ihnen gegeben habe, sind Koordinaten«, sagte er. »Bringen Sie die ZENTRIFUGE II zu diesem Treffpunkt. Es ist alles mit der Neuen USO abgestimmt.« Zheobitt ließ den Informationsspeicher in einer seiner Taschen verschwinden. »Monkeys Missstrauen ist schon beinahe sprichwörtlich!« befand er.

Blo Rakane verzog keine Miene. Er schien die Worte des Aras nicht gehört zu haben. Aus der Sicht des Aras mochte die Vorsicht Monkeys übertrieben sein. Aus der Sicht des USO-Chefs, der die Verantwortung für den geheimen Stützpunkt trug, jedoch nicht. Die kosmischen Koordinaten Quinto-Centers waren das vielleicht am besten gehütete Geheimnis der Milchstraße. Für Informationen über seine Koordinaten waren die Feinde der Menschheit bereit, einen nahezu unbegrenzten Preis zu bezahlen. Und überall und zu allen Zeiten hatte es Menschen gegeben, die schwach wurden, wenn es um hohe Summen ging. Der Haluter verabschiedete sich. Danach setzte er vom Medoschiff in die ZHAURITTER über. Inzwischen hatte sich ein Kugelraumer an sein Raumschiff heranmanövriert. Es war die TANVAN, der Raumer des Haluters Mon Vanta, der die halutische Flotte in die Schlacht um das Solsystem geführt hatte.

Die bei den Haluter begegneten sich in einem schlicht eingerichteten Raum der ZHA URITTER. Die Wände waren mit Holos der Welt Halut geschmückt, Bilder, die jeder Haluter gerne sah. Es war ein besonderer Beweis der Höflichkeit und der Wertschätzung, dass Blo Rakane seinen

Besucher gerade mit diesen Darstellungen konfrontierte. So etwas wie eine Regierung kannten die Haluter nicht. Die schwarzen Riesen waren absolute Individualisten. Jeder von ihnen lebte für sich allein auf ihrem Heimatplaneten. Dennoch fungierte Mon Vanta derzeit als militärischer Koordinator seines Volkes. Es war ein inoffizieller Status, der nach »außen« nicht galt. Zudem war sein Renommee nach wie vor geringer als das von Blo Rakane, denn der weiße Haluter galt als der beste Wissenschaftler seines Volkes, und das zählte mehr als militärisches Können. Dass Rakane darüber hinaus auch der einflussreichste Haluter der Milchstraße war, wertete ihn zusätzlich auf.

Von Vanta erfuhr Blo Rakane, dass sich in mehreren der Halut-Raumer jeweils zwei Haluter befanden. Das war eine absolute Ausnahme, da jedes Raumschiff sonst von einem Haluter allein geführt wurde. Vanta wirkte beeindruckend: Er trug den traditionellen roten Kampfanzug, an seiner Hüfte hing ein riesiger, silbern glänzender Kombistrahler. Der Lauf schimmerte in einem eigenartigen gelben Licht, als sei er von einer besonderen Aura umgeben.

Vanta stellte in kurzen Worten die militärische Situation dar. Er schloss: »Sie verlangt geradezu nach Taten. Noch heute werden wir eines der strategisch wichtigsten Ziele angreifen, die es im Kristallimperium zu erobern gibt. Aus diesem Grund möchte ich Sie bitten, uns als Schirmherr der Aktion zu begleiten. Ihr Bekanntheitsgrad und Ihr hohes Ansehen sollen allen Beteiligten einen zusätzlichen Motivationsschub verleihen. Dazu genügt es, wenn Sie auf sicherer Distanz bleiben.«

»Das kommt nicht in Frage«, lehnte der weiße Haluter ab. »Einen Schirmherrn werde ich nicht spielen. Ich werde Sie begleiten und aktiv an den Kampfhandlungen teilnehmen.« Mon Vanta schien erschrocken zu sein. Abwehrend hob er seine vier Hände. »Das sollten Sie nicht tun«, widersprach er. »Sie sind eine viel zu wichtige und bedeutende Person. Ihre Beteiligung hat einen hohen Symbolcharakter. Deshalb könnte es sich verheerend auswirken, wenn Sie fallen sollten!«

Blo Rakane entblößte die Doppelreihen seiner kegelförmigen Zähne. Ein dumpfes Grollen kam aus seiner Kehle. Ein Haluter wie er ließ sich eine solche Gelegenheit zum Kampf auf keinen Fall entgehen. Auch in ihm schlummerte tief und unvergänglich der Wunsch, sich im Kampf auszutoben und die Seele bei einer Drangwäsche zu reinigen. »Schlagen Sie sich den Schirmherrn aus dem Kopf!« riet er dem militärischen Koordinator der Flotte. »Sie sind zu wertvoll für das halutische Volk«, protestierte Mon Vanta. Geradezu verzweifelt versuchte er, Blo Rakane von seinem Entschluss abzubringen. »Selbst wenn es gegen SEELENQUELL geht, darf eine Persönlichkeit wie Sie nicht gefährdet werden.«

Blo Rakane riss den Mund auf und lachte laut. »Hören Sie auf!«, riet er seinem Gegenüber. »Ich habe eine Entscheidung getroffen. Sie sollten mich gut genug kennen, um zu wissen, dass ich sie auf keinen Fall mehr revidieren werde. Ich bin dabei, ich kämpfe an Ihrer Seite. Wenn es um eines der wichtigsten Ziele im Kristallimperium geht, dann werden Sie mich an vorderster Front finden. Glauben Sie nur nicht, dass ich mir dieses Vergnügen entgehen lasse!«

4.

Kim Tasmaene tobte.

»Sie können sich nicht in Luft aufgelöst haben!« rief er. Zornig blickte er sich in dem Gang um, in dem Wissenschaftler und Spurenspezialisten lediglich ein paar Moleküle eines kühlenden Gases gefunden hatten. »Selbst wenn sie die Temperatur der Luft abgesenkt haben, um ihre Spuren zu verwischen, müssen sie irgendwo geblieben sein.« Die Feststellung war absolut logisch, und keiner der zehn Männer und Frauen um ihn herum widersprach. Sie alle waren ratlos. Auch wenn der Ertruser-Präsident mit einer Körpergröße von nur 2,29 Metern ausgesprochen klein wirkte, beherrschte er kraft seiner Persönlichkeit die Szene. Er war 302 Jahre alt und galt als ein äußerst erfahrener Mann. Zentimeter tief hatten sich die Falten in seinem breiten, extrem kantigen Gesicht eingegraben. Das Kinn war ausgesprochen eckig.

Die Augen lagen tief unter schattigen schwarzen Augenbrauen. Sie glänzten aus ihren Höhlen heraus jedoch in einem strahlenden Blau. Die Männer und Frauen hatten den Eindruck, dass er jeden einzelnen von ihnen ständig ansah. Obwohl so etwas tatsächlich unmöglich war, konnte sich keiner von ihnen seinen zwingenden Blicken entziehen. Wie immer haftete eine kleine Kappe aus einem nicht reflektierenden Metall an seinem Hinterkopf. Sie trug das Symbol eines Drachen.

»Wir haben die Felsen abgesucht«, berichtete einer der Wissenschaftler. Er war ein klobig wirkender Mann mit einem breiten, schlaffen Gesicht. »Nichts. Daher sind wir zu dem Schluss gekommen, dass dieser Gang uns lediglich in die Irre führen soll. Wer auch immer die Diebe des Transmitters sind, sie können nicht auf diesem Wege geflohen sein.« »Aber sie sind aus diesem Bereich gekommen«, warf der neben ihm stehende Spurenspezialist Astraf Kraszkene ein. Er rieb sich den schmerzenden Nacken. »Ich habe da drüben gestanden, als sie über mich hergefallen sind. Es müssen wenigstens zwei kräftige Männer gewesen sein.«

»Warum nicht eine Frau mit einer ausgefeilten Kampftechnik?« fragte Anssara Madr. Sie lächelte spöttisch. »Beleidigt die Vorstellung deine Seele, eine Frau könnte dich niedergeschlagen haben?« »Mich beleidigt nur ein Gedanke«, antwortete er hart und zornig. »Der Gedanke, dass wir Verräter unter uns haben. Ertrus fällt nicht. Auch nicht, wenn uns Ertruser in den Rücken fallen. Ertrus wird frei! Das schwöre ich euch. Und die Verräter werden sterben. Notfalls durch meine eigene Hand!«

Selten hatten sie ihn so wütend erlebt. »Es kann auch eine Frau gewesen sein«, gab Kraszkene zögernd zu. Schuldbewusst wich er den Blicken Tasmaenes aus. Er machte sich Vorwürfe, weil er nicht aufmerksam genug gewesen war. »Ist aber unwahrscheinlich. Sicher ist nur, dass es ein Ertruser und kein Roboter war, weil die Prellung an meinem Nacken dann ganz anders ausgesehen hätte.« »Mir ist es vollkommen egal, ob es Männer oder Frauen waren«, gröllte Kim Tasmaene. »Es waren Verräter. Sie haben uns einen Transmitter gestohlen und da mit unsere Kampfkraft geschwächt. Das ist unverzeihlich.«

Er stieß einen Fluch aus und schob sich ärgerlich an den anderen vorbei, um mit ihnen in die Räumlichkeiten unter der Fin Calleyschen Manufaktur für Mikrogravitatoren zurückzukehren. Eine geheime Tür führte zu diesen ausgedehnten Räumen, die schon vor vielen Jahren eingerichtet worden waren und nicht nur vielen Ertrusern als Versteck dienten, sondern in denen auch Ausrüstungen aller Art eingelagert waren. Nicht einmal alle Ertruser der Widerstandsbewegung waren darüber informiert, dass es diese Kavernen gab. Um so ärgerlicher für Kim Tasmaene, dass jemand heimlich in diese Anlagen eingedrungen war und einen Container mit einem noch nicht installierten Transmitter daraus entwendet hatte.

Es ging ihm nicht allein um das überaus wertvolle Gerät, sondern vor allem um die Geheimhaltung. Jeder weitere ihrer geplanten Schritte hing von dieser Geheimhaltung ab. Wurde den Arkoniden bekannt, dass es die Kavernen gab, war diese Einrichtung nicht mehr zu halten, Tasmaene zweifelte keine Sekunde daran, dass die Arkoniden die Kavernen augenblicklich stürmen würden, wenn sie von ihnen erfuhren. Möglicherweise schickten sie sogar der Einfachheit halber eine Intervallbombe kleineren Kalibers durch die Gesteinschichten nach unten, um das Nest radikal zu vernichten und zu beseitigen. Somit stand der ehemalige Bürgermeister Fin Calley vor einer schweren Entscheidung. Angesichts der prekären Situation, in der sie sich alle befanden, schien es ratsam zu sein, die Kavernen zu räumen. Das aber würde eine Änderung sämtlicher Pläne erfordern. Außerdem stand zurzeit kein vergleichbares Versteck zur Verfügung. Es gab ein paar geheime Unterkünfte in Fin Calley, doch sie waren nicht groß genug, um das in den Kavernen eingelagerte Material darin unterzubringen.

In den Gewölben unter der Manufaktur waren mittlerweile elf Spezialtransmitter der Excalibur-Baureihe aufgebaut worden. Zwölf hätten es sein sollen, doch einer war entwendet worden. Die USO-Geräte waren unter großen Gefahren in Containern in die Stadt geschmuggelt worden. Sie besaßen eine verminderte Reichweite, hatten dafür aber den Vorteil, dass sie kaum zu orten und zu stören waren. Als die Gruppe eine der Kavernen betrat, eilte aus einem anderen Raum eine junge Frau herbei. »Wir bekommen Besuch«, rief sie. »Einer der Transmitter hat sich auf Empfang geschaltet.«

An der Spitze der Gruppe eilte Kim Tasmaene in den Nebenraum. Er kam gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie zwei gewaltige Gestalten aus dem Transmitter traten. Er erkannte sie sofort. Es waren Blo Rakane, der weiße Haluter, und Mon Vanta, der derzeitige militärische Koordinator der Haluter. Ein erstautes Raunen ging durch die Gruppe, in der niemand mit dem Erscheinen dieser Kolosse gerechnet hatte. Jedem Ertruser war augenblicklich klar, von welch hoher Bedeutung der Besuch war. Durch ihn kündigten sich große Ereignisse an. Nach kurzer Begrüßung wandte sich Mon Vanta an Kim Tasmaene. »Ich muss wissen, ob die Vorbereitungen gemäß unserer Verabredung getroffen worden sind«, sagte er.

Nicht ohne Stolz antwortete der ehemalige Bürgermeister, die Wünsche Vantas seien bis auf marginale Ausnahmen erfüllt worden. Er verschwieg nicht, dass einer der Transmitter verschwunden war. Die Frage des Haluters bezog sich auf die Tatsache, dass es dem Tato Subeat dom Cyllken

gelungen war, in den letzten Tagen zwölf Ertruser gefangen zu nehmen. Eine entsprechende Meldung war an Arkon gegangen. Der Widerstand hatte es sehr schnell erfahren. Er war darüber informiert, dass dem Tato mit den Gefangenen sogar einige USO-Spezialisten in die Hand gefallen waren. Ihnen allen war die Gefahr bewusst, die damit verbunden war. Die Spezialisten würden mit brutalen Mitteln verhört werden. Es war davon auszugehen, dass sie der Folter widerstehen würden, doch ausschließen konnte man dennoch nicht, dass die Arkoniden wertvolle Informationen erhielten. Außerdem war damit zu rechnen, dass ein hochgestellter Helfer SEELENQUELLS ins Spiel kam und womöglich nach Ertrus entsandt wurde. Kim Tasmaene hoffte, dass Aktakul da Ertrus kommen würde. Ihm hatte Bostich das Lehen über den Planeten übertragen. Er war der Ma'Marentis und der Konstrukteur des Kristallschirms. Konnte man ihn aus dem Zugriff und Einfluss SEELENQUELLS befreien, ergaben sich daraus hoffnungsvolle Möglichkeiten für den galaxisweiten Widerstand.

Der Präsident der Untergrundbewegung Ertrus führte die beiden Haluter an eine Kartenwand. In einem Hologramm waren die wichtigsten Landmarken des Planeten Ertrus dargestellt, sämtliche Raumhäfen, Verwaltungszentren, die wichtigsten infrastrukturellen Einrichtungen und andere Informationen. Hinzu kamen ausnahmslos alle arkonidischen Militärstützpunkte. Das Gros dieser Einrichtungen konzentrierte sich auf die Hauptstadt Baretus, auf Fin Calley und auf das Raumhafenareal südlich von Baretus.

»Aber das ist nicht alles.« Tasmaene ließ etwa 200 Punkte in der Karte aufglimmen. »Was ist das?« fragte Rakane. »Das sind die Standorte von Spezialtransmittern«, antwortete der Ertruser, wobei er näher an die Karte herantrat und mit dem Finger über die verschiedenen Punkte fuhr. »Praktisch jeder Transmitter steht in unmittelbarer Nachbarschaft der arkonidischen Stützpunkte. Sogar den Standort vor dem neu erbauten Regierungssitz, der Zwillingswarte von Baretus, haben wir mit einem Transmitter ausgestattet. Das Gerät ist in einer Skulptur versteckt, noch nicht einmal hundert Meter vom Eingang des Gebäudes entfernt.«

Mon Vanta und Blo Rakane waren beeindruckt. »Ausgezeichnet!« lobte der militärische Koordinator der Haluterflotte. »Wir sind also so weit, dass wir den Einsatzbefehl übermitteln können. Bleibt das Problem des gestohlenen Transmitters.« »Wir werden das klären«, versprach Tasmaene. »Und wenn wir den oder die Verräter finden, machen wir kurzen Prozess. Sie haben keine Gnade zu erwarten.«

*Von sieben Kampfrobotern flankiert, eingehüllt in ein schützendes Energiefeld, das ihn darüber hinaus maskierte und somit unkenntlich machte, und begleitet von zwei einfachen Raumsoldaten, die in gleicher Weise ausgestattet waren, drang Subeat dom Cyllken in einen Felsspalt des Buckligen Reiters ein. Er hatte alle nur erdenklichen Sicherheitsvorkehrungen berücksichtigt. Sollte sich herausstellen, dass man ihn in eine Falle gelockt hatte, gab es genügend Möglichkeiten, wieder daraus zu entkommen.

Vor sieben Stunden hatte alles begonnen, als er Argin sa Akkat in der Residenz empfangen hatte. Der Offizier war aus militärischer Sicht ein bedeutungsloser Mann, der sich weder durch besondere Verdienste noch durch eine überragende Intelligenz ausgezeichnet hatte. Und doch hatte er etwas, das den Tato schon vor langer Zeit angesprochen hatte. Es war das ungewöhnliche Talent für das Siima-Ley-Spiel, das Argin sa Akkat in bemerkenswerter Weise zu spielen wusste. Fasziniert hatte Subeat dom Cyllken dabei das geschickte Fingerspiel des Offiziers, das er so bei noch keinem anderen Arkoniden erlebt hatte. Viele Stunden lang hatte der Tato dieses Fingerspiel unter Anleitung sa Akkats trainiert, ohne jene hohe Eleganz zu erreichen, die den Offizier auszeichnete.

Dennoch hätte er ihn nicht zu einem Gespräch über einen Handel empfangen, wenn er nicht unmittelbar zuvor an einem Verhör der Ertruser teilgenommen hätte, die aller Wahrscheinlichkeit nach der gefürchteten USO angehörten. Während er langsam in die Felsengewölbe vordrang und dabei Argin sa Akkat nicht aus den Augen ließ, klangen ihm die Worte noch in den Ohren, die ihm einer der Gefangenen während der Folter entgegen geschrien hatte. »Du wirst nicht entkommen! Du wirst dein Grab auf Ertrus finden. Was auch immer du versuchst, es wird dir nicht gelingen, diesen Planeten zu verlassen, den du in eine Hölle verwandelt hast.«

»Das irritiert mich ein wenig«, hatte er dem Mann erwidert, und dabei war er so ehrlich und offen gewesen, wie es ihm nur möglich gewesen war. »Ich tue nur meine Pflicht. Ich befolge die Befehle, die man mir erteilt hat. Ich stehe im Dienste Arkons, und wenn mir eine Welt wie Ertrus Widerstand leistet, bin ich einfach gezwungen, ihn zu brechen. Stellt den Widerstand ein, gebt mir die Informationen über Quinto-Center, und wir können in Frieden zusammenleben. Jeder kann nach seiner Vorstellung glücklich werden, sobald die Kämpfe beendet sind. Zwingt mich nicht, Dinge zu tun, die ich verabscheue. Bedenkt doch, was ihr mir dabei antut!«

»Die Kämpfe beginnen erst«, hatte der Gefangene ihm entgegengeschleudert. »Was du bisher erlebt hast, ist gar nichts dagegen. Alle Arkoniden werden ins Feuer geraten, und nicht ein einziges Schlupfloch für die Flucht wird bleiben. Nicht eines. Noch nicht einmal einen Transmitter wirst du benutzen können. Wir haben dafür gesorgt, dass keiner von euch entkommen kann. Ertrus wird frei!« Subeat dom Cyllken musste zugeben, dass ihn diese Worte beeindruckt hatten. Nachdem er in seine Residenz zurückgekehrt war, hatte er die vier dort installierten Transmitter überprüfen lassen. Das Ergebnis war ein schwerer Schock für ihn gewesen: Es hatte sich herausgestellt, dass nur zwei dieser aus arkonidischer Produktion stammenden Geräte funktionierten. Alle vier waren mit einem Schaden behaftet, jedes mit einem anderen. Störfelder von erheblicher Intensität hatten bei den beiden ausgestorbenen Transmittern zu einer Überladung und nachfolgend zu einer Zerstörung der Positronik geführt. Damit nicht genug. Die Ingenieure und Techniker hatten ihm mitgeteilt, dass sie derzeit nicht in der Lage waren, die Transmitter zu reparieren, da ihnen wichtige Ersatzteile fehlten.

Da war Argin sa Akkat genau richtig gekommen. Es war, als hätte er genau gewusst, was der neuralgische Punkt war. Seit einigen Jahren machte es KorraVir bei militärischen Konflikten nahezu unmöglich, sich auf syntronische Systeme zu verlassen. Wer dennoch auf Syntron-Basis vorging, riskierte den Totalausfall. Deshalb griff man allerorten auf Positroniken zurück, denen KorraVir nichts ausmachte. Das Problem war nur, dass die Produktion von positronischen Bauteilen größtenteils vor Jahrhunderten eingestellt worden war und nun erst wieder mühsam aufgebaut werden musste. Daher herrschte in der Milchstraße ein akuter Mangel an Positroniken. Unter anderen Umständen hätten die Techniker die ausgestorbenen Teile leicht und schnell ersetzen können, positronische Ersatzteile aber konnten sie nicht in absehbarer Zeit beschaffen.

In dieser Situation hatte ihm Argin sa Akkat einen Transmitter aus terranischer Produktion angeboten, ein Gerät, das keine besonders große Reichweite hatte, dafür aber so gut wie nicht zu orten war. Es verfügte über positronische Bauteile. Da sie aber nicht mit der arkonidischen Technik kompatibel waren, konnte man sie nicht herausnehmen und in die eigenen Transmitter einbauen. Subeat dom Cyllken war ein vielschichtiger Charakter, der Musik und Lyrik ebenso liebte wie intellektuelle Kreativspiele. Er hatte ein mittleres Vermögen gespendet, um eine arkonidische Forschung zu unterstützen, die sich mit speziellen Kinderkrankheiten befasste. Er war zudem ein kluger und weitsichtiger Mann, der nüchtern und strategisch denken konnte. Er war ein Mann, der seine Gefühle buchstäblich abschaltete, wenn es darum ging, militärische Ziele durchzusetzen oder Informationen aus Gefangenen herauszupressen. Er konnte kühl und emotional absolut unberührt zusehen, wie Männer, Frauen oder Kinder brutal verhört wurden, bis sie ihr geheimes Wissen zum Wohle Arkons preisgaben.

Er konnte aber auch in Tränen ausbrechen, wenn er erfuhr, dass einer seiner Mitstreiter im Kampf verwundet oder gar getötet worden war, wenn er erkannte, dass die strengen Regeln der Verwaltung nicht eingehalten wurden - oder wenn das Werk eines von ihm favorisierten Künstlers bei der Präsentation durchgefallen war. Subeat dom Cyllken zweifelte nicht daran, dass es zum endgültigen Kampf um Ertrus kommen würde. Alle Informationen, die er in den letzten Tagen sammeln konnte, deuteten darauf hin. Daher hatte er bereits einen Hilferuf nach Arkon abgesandt. Er hatte versucht, dem strategischen Oberkommando begreiflich zu machen, dass Ertrus eine der wichtigsten Welten der Milchstraße überhaupt war, dass er diese Welt aber nicht allein mit 20.000 Kampfeinheiten verteidigen konnte.

Arkon hatte ihm eine Zusage erteilt, die ihm bitter aufgestoßen war. Er würde Unterstützung bekommen- allerdings in einem derart bescheidenen Maße, dass er gut und gerne auch darauf verzichten konnte. Wie ein Blitz hatte daher das Angebot Argin sa Akkats bei ihm eingeschlagen. Zunächst hatte er es rundheraus und empört abgelehnt, doch der Essoya hatte nicht aufgegeben. Argin hatte seinem Vorgesetzten den Transmitter schmackhaft gemacht, bis dieser schließlich nachgegeben und sich mit gewissen Vorbehalten auf das Geschäft eingelassen hatte. Dabei hatte ihn das Argument überzeugt, die Ertruser würden ausschließlich arkonidische Geräte stören, nicht aber terranische.

Immer weiter drang er in den Felsspalt ein, bis er in ein von mehreren Leuchtelementen erhellttes Gewölbe schwiebte, in dem zwei ertrusische Frauen mit einem geöffneten Container auf ihn und seine Begleiter warteten. »Hast du das Geld dabei?« fragte eine von ihnen ohne jegliche Begrüßung. Sie

blickte von einem zum anderen, konnte die maskierenden Energiefelder jedoch nicht durchdringen, so dass sie nicht erkennen konnte, wer sich darin verbarg. Sie war etwas kleiner als die andere. Eine dichte Haarlocke fiel ihr von der Mitte der Stirn über die Nase herab bis auf das Kinn. Die zweite Frau wirkte ein wenig massiger als sie. Auch sie trug nicht den für die meisten Ertruser typischen Sichelkamm, der sich von der Stirn bis tief in den Nacken über den ansonsten kahlrasierten Schädel zog. Vielmehr hatte sie drei Haarinseln auf der Vorderseite ihres Schädels.

»Es ist alles in Ordnung«, antwortete Argin sa Akkat, der sich unter einer der Masken verbarg. Sie reichte ihm vom Kopf bis an die Knie. Zudem, hatte ihn Subeat dom Cyllken mit einem arkonidischen Symbol versehen, damit er als Tato erschien. »Was hindert mich daran, euch über den Haufen schießen zu lassen und das Gerät mitzunehmen, ohne dafür zu bezahlen?« Subeat dom Cyllken ahnte, was die beiden Ertruserinnen antworten würden. Er wollte es dennoch hören. »Ein paar winzige positronische Bauteile.« Die Frau mit der Gesichtslocke hielt eine Hand hoch und deutete mit den Fingern an, wie klein die Teile waren. »Sie fehlen vorläufig noch. Der erhabene Zhdopandel wird sie erst erhalten, wenn das Geschäft wie vereinbart abgewickelt worden ist.«

»Und warum wollt ihr dem Tato den Transmitter verkaufen?« fragte Subeat, wobei er auf Argin sa Akkat deutete. Seine Stimme schwankte ein wenig. Die Ertruserin hatte ihn mit dem richtigen Titel angesprochen. Er war tatsächlich ein Zhdopandel, ein Adliger der Zweiten Klasse. Trotz seines hohen Amtes als Tato gehörte er nur der mittleren Adelsschicht an. Für ihn war überraschend, dass die junge Frau darüber informiert war. Die korrekte Anrede verriet ihm, dass sie nicht unvorbereitet in dieses Gespräch gegangen war, sondern dass sie sorgfältig recherchiert hatte. Er durfte sie nicht unterschätzen. Sie war offenbar klug und dachte weit voraus.

»Er hat genügend eigene Transmitter zur Verfügung«, fügte er hinzu. »Die sind alle Schrott«, entgegnete die andere. »DU kannst deinen eigenen Leuten offenbar nicht mehr trauen. Oder sollte dir unbekannt sein, dass viele Arkoniden lieber heute als morgen die Front wechseln würden?« Die Ertruserin lachte spöttisch. »Einige scheinen sich gegen dich gestellt zu haben. Der Boden unter deinen Füßen wird brüchig. Aber das interessiert uns nur am Rande. Wir sind hier, um Geschäfte zu machen. Falls du der geeignete Partner für uns bist, komm endlich zum Wesentlichen. Alles andere haben wir bereits mit Argin sa Akkat besprochen. Sollen wir noch einmal alles wiederholen? Nach unseren Informationen ist der Tato ein Pragmatiker, der seine Zeit nicht unnütz verschwendet. Die Tatsache, dass du hier bist, lässt demnach den Schluss zu, dass du in das Geschäft einwilligen willst. Fangen wir also an.«

Subeat dom Cyllken war beeindruckt. Er hatte sich eingehend schildern lassen, wie die bisherigen Begegnungen der beiden ertrusischen Frauen mit Argin sa Akkat verlaufen und welche Argumente dabei offengelegt worden waren. Er glaubte ihnen tatsächlich, dass die militärische Auseinandersetzung sie kalt ließ und sie nichts als Geschäfte machen wollten.

»Im Gegensatz zu dir spielen wir mit offenen Karten«, betonte die Frau, die der Essoya als Yzzie bezeichnet hatte. »Wir zeigen unser Gesicht.« »Wer kein freundliches Gesicht hat, sollte keinen Laden aufmachen«, fügte Meikras hinzu. »Ist ein altes terranisches Sprichwort. Außerdem hat mal einer unserer terranischen Dichter geschrieben: Der Kaufmann hat in der ganzen Welt dieselbe Religion. Könnte Heine oder Perikles gewesen sein. Oder ein anderer.« »Der Preis für den Transmitter ist unverschämt«, versuchte Subeat dom Cyllken zu feilschen. Meikras lachte. »Der Kluge verkauft seinen Essig teurer als der Narr seinen Honig«, konterte sie. »Hat mal irgendein Dichter von sich gegeben.« »Die Hälfte!« forderte der Tato. »Es gibt nur einen Preis, Erhabener, und den haben wir genannt«, unterstrich Yzzie. »Entweder du akzeptierst, oder du lässt es bleiben. Wir bieten dir den Transmitter nur dieses eine Mal an, und wir feilschen nicht. Die Zeit drängt. Die Invasion der galaktischen Mächte kann jederzeit beginnen. Wenn du in ihrem Feuer untergehen willst, werden wir dich nicht daran hindern. Willst du dich retten, dann zahle! Also?«

Subeat dom Cyllken konnte der Verlockung nicht widerstehen. Er wusste nur zu gut, wie schwach seine Position war. Sein vornehmstes Interesse war, nicht mit den arkonidischen Truppen unterzugehen, sondern die eigene Haut zu retten. Schon vor langer Zeit hatte er einen kleinen Raumjäger auf Ertrus versteckt; mit diesem wollte er in der größten Not fliehen. Allerdings befand sich das kleine Raumschiff auf der entgegengesetzten Seite des Planeten. Er konnte es nicht auf dem Luftweg erreichen, sondern nur mit Hilfe eines Transmitters.

»Gib ihnen das Geld!« befahl er Argin sa Akkat. Der Essoya schaltete seine Schutzschirme ab, so dass die beiden Ertruserinnen ihn erkennen konnten. Sie grinsten breit, als ob sie genau gewusst hätten, wer sich hinter der Maske verbarg, sagten aber kein Wort. In einem kleinen Koffer führte Argin die geforderte Summe mit sich. Er überreichte ihn Yzzie, die einige Schritte zurücktrat, den Koffer öffnete und die Werte in eine positronische Zählmachine gab, die sie zugleich auf ihre Echtheit prüfte. Sekunden später nickte sie. Alles war in Ordnung. Die Prüfung war zu ihrer Zufriedenheit abgeschlossen. Subeat dom Cyllken hatte kein arkonidisches Geld übergeben, sondern Wertpapiere von intergalaktischer Bedeutung. Sie waren unabhängig von den politischen Veränderungen überall in der Milchstraße einzulösen. Mit ihrer Hilfe wurde der intergalaktische Handel vieler Völker abgewickelt.

»Der Transmitter gehört dir, Tato«, sagte sie. Zusammen mit Meikras stand sie vor einer schroffen Felswand am Ende des Gewölbes. Etwa zwanzig Meter von ihr entfernt öffnete sich ein Gang, der tiefer in die subertrusische Welt führte. Subeat dom Cyllken war sicher, dass sie ihn als Fluchtweg wählen würden.

»Wo sind die kleinen Teile, von denen du gesprochen hast?« Fordernd streckte er eine Hand aus. »Hinter dir. Etwa zehn Schritte zurück. In einer Nische im Fels liegt eine Metallpackung. Darin ist alles enthalten, was ihr benötigt.«

»Wenn ihr mich betrügt, bringe ich euch beide um«, drohte der Tato. »Wir würden alles tun, nur nicht das«, beteuerte Yzzie. »Wir haben nicht vor, es bei diesem einen Geschäft zu belassen.«

Wir wollen noch viele Geschäfte mit dir abschließen, und das geht nur, wenn beide Parteien eines Handels zufrieden mit dem Ergebnis sind.« Subeat dom Cyllken und seine Begleiter wichen zurück. Die Roboter flankierten ihn weiterhin. Sekunden später sah der Tato die Packung. Er nahm sie und öffnete sie. Die winzigen Teile befanden sich darin, und sie ließen sich in den Transmitter integrieren. Eine erste Prüfung lief zur vollen Zufriedenheit des Arkoniden ab. Das Transportgerät war in Ordnung.

Der Tato zückte seine Waffe und blickte sich suchend um. Seit Ende des Gesprächs hatte er nicht mehr auf die bei den Ertruserinnen geachtet. Jetzt sah er, dass sie verschwunden waren. Er befahl den Robotern, den Container mit dem Transmitter in die Residenz zu bringen und in seinen Privaträumen zu deponieren. Er war ein Mann, der sich nicht nur in der Politik auskannte, der musisch begabt war und mit seiner Kreativität zu überraschen wusste, er verstand auch einiges von Technik und Positronik. Während seiner Ausbildung hatte er Einblicke in die Ingenieurwissenschaften erhalten, und das kam ihm nun zugute. Obwohl er nicht in der Lage war, die Technik des terranischen Transmitters zu verstehen, vermochte er doch, sie bis ins Detail hinein zu überprüfen. Subeat war nicht naiv genug zu glauben, dass die Ertruserinnen ihm das Gerät tatsächlich nur aus geschäftlichen Gründen verkauft hatten. Vielmehr hielt er es für wahrscheinlich, dass sie ihm eine Falle stellten und ihn womöglich direkt in ein Gefangenengelager schicken wollten. Das würde er herausfinden. Er hoffte nur, dass ihm genügend Zeit blieb, den Transmitter auf Herz und Nieren zu testen, so dass er nicht gezwungen war, ohne die nötige Rückendeckung durch das Transportfeld zu gehen. Bevor Subeat das Gerät benutzte, würde er verschiedene Dinge zu seinem versteckten Kleinraumer schicken. Die beigefügten Impulsgeber würden ihn darüber informieren, ob sie unbeschadet ankamen oder nicht.

5.

Völlig überraschend sprang das Holo im Büro Subeat dom Cyllkens an. Es baute sich mit einem eindringlich klingenden Drei-Ton-Gong auf. Erschrocken fuhr der Tato zusammen. Seit vielen Stunden hatte er sich intensiv mit dem gekauften Transmitter beschäftigt. Je länger er es getan hatte, desto mehr war seine Bewunderung für die Arbeit jener gestiegen, die dieses Gerät entwickelt und gebaut hatten. Es unterschied sich in vielen Dingen elementar von arkonidischen Konstruktionen. Es war besser und vor allem zuverlässiger. Zu diesem Urteil waren auch die Ingenieure und Techniker gekommen, die er hinzugerufen hatte.

Alle Tests waren zu seiner Zufriedenheit verlaufen. Mittlerweile war er davon überzeugt, einen wirklich guten Kauf getätigt zu haben. Der Transmitter war teuer gewesen, aber er war sein Geld wert. Das aber war nicht der entscheidende Gedanke, der ihn in diesen Stunden prägte. Was nützte ihm sein persönlicher Reichtum, wenn ff in der wahrscheinlich bevorstehenden Schlacht getötet wurde? In der Öffentlichkeit hatte er sich von

Jugend an als Person darzustellen gewusst, die eher bereit war, den Heldentod für das geliebte Arkon zu sterben, als eigene Vorteile wahrzunehmen. Viele Jahre seines Lebens hatte er dar an gearbeitet, seiner Umwelt ein Bild seiner selbst zu vermitteln, das ganz im Dienste des Imperiums stand. Es war ein Trugbild. Im Grunde seines Herzens war er ein egozentrischer Mann, der stets nur an seinen eigenen Vorteil gedacht hatte. Befürchtungen, man könnte ihm den Kauf des Transmitters vorwerfen, hegte er nicht. Wenn ruchbar wurde, dass er über das Gerät verfügte, und wenn es ihm nicht gelang, es privat zu nutzen, konnte er immer noch behaupten, es für Arkon erworben zu haben. Insofern war es von Vorteil, dass er Spezialisten hinzugezogen hatte, um die Leistung des Transmitters zu untersuchen. Die Chronometer der Ertruser zeigten den 27. Mai 1304 NGZ an, als sich in der Residenz des Tatos das Holo aufbaute. Es geschah zu einem Zeitpunkt, als Subeat dom Cyllken voll und ganz damit beschäftigt war, sein eigenes Leben zu retten. Er verschwendete keinen einzigen Gedanken daran, was aus seinen Mitarbeitern, Freunden und Bekannten werden würde.

Um so abrupter erfolgte der Sturz zurück in die Erfordernisse seines Amtes als Tato. Die Ortungsstationen meldeten, dass ein arkonidischer Verband - direkt aus dem Arkon-System kommend - im Kreit-System erschienen war und in den Orbit um Ertrus glitt. Im Mittelpunkt stand das Superschlachtschiff BIRAK der 15 0 O-Meter-Träger-Klasse. Es wurde begleitet von sechs Schlachtkreuzern, die jeweils einen Durchmesser von 500 Metern hatten.

Subeat dom Cyllken trat langsam an das Holo heran, das ihm den Verband zeigte. Die Kinnlade sank ihm nach unten. So eindrucksvoll das Erscheinen des Giganten auch war, die erhoffte echte Verstärkung konnte er darin keineswegs sehen. Die nötige Entlastung war durch den Verband nicht zu erwarten. Die Flottenstärke, mit der das Kreit-System bewacht wurde, war auf 20.000 Einheiten gesunken. Angesichts der Zustände, die überall im Kristallimperium herrschten, war dies eine keineswegs beruhigende Zahl. Mit nur 20.000 Kampfraumern konnte das Pulverfass Ertrus keineswegs unter Verschluss gehalten werden. Ob ein Superschlachtschiff und sechs Kreuzer hinzukamen oder nicht, spielte im Grunde genommen keine Rolle.

Subeat dom Cyllken errichtete ein Feld aus Formenergie vor dem terranischen Transmitter, um ihn vor den Augen möglicher Besucher zu verbergen. Dann trat er näher an das Holo heran. Er rechnete damit, dass sich der Kommandant des Superschlachtschiffs meldete. Doch er irrt sich. Lediglich ein Offizier niederen Ranges wandte sich an ihn, um ihm knapp mitzuteilen, dass eine Fähre auf dem Dach der Zwillingswarte landen und einen Besucher absetzen würde. Fragen beantwortete er nicht, stattdessen wischte er mit unverbindlichen Worten aus. Mit einem mehr als unguten Gefühl verließ der Tato sein Büro, um zum Dach des Gebäudes hinaufzufahren. Wie es die Höflichkeit gebot, ließ er sich von einem Stab von Mitarbeitern begleiten. Da er nicht wissen konnte, wer der Besucher war und welchen gesellschaftlichen Rang er einnahm, hatte er in aller Eile zwölf Frauen und elf Männer aus seiner Führungsmannschaft ausgewählt.

Er spähte in den Himmel hinauf und erblickte die Fähre, die in schneller Fahrt aus den Wolken herabfiel. Je mehr sie sich ihm näherte, desto mehr stieg das Gefühl des Unbehagens. Erwartete sich dessen bewusst, dass er sich auf ein Geschäft eingelassen hatte, das eines Arkoniden seines Ranges unwürdig war. Darüber hinaus hatte er ein Verhalten an den Tag gelegt, das mit den Ansprüchen seines hohen Amtes nicht in Einklang zu bringen war. Nun fragte er sich, ob er nicht doch in eine Falle gelockt worden war.

Subeat hatte technische Tricks befürchtet und aus diesem Grund den Transmitter in dieser Hinsicht untersucht und getestet. Doch die Gefahr schien sich ihm aus einer ganz anderen Richtung zu nähern. Als die Landefähre aufsetzte, wurde sein Gesicht ausdruckslos. Es schien wie aus Stein geschlagen. Nur in den dunkelroten Augen, die unter dichten Augenbrauen lagen, schien eine innere Glut zu brennen. Subeat dom Cyllken war beinahe zwei Meter groß. Er hatte Schulterlanges, weißblondes Haar. Wie immer in Situationen wie diesen trug er eine dunkelviolette Jacke mit hochstehendem Kragen, der rechts und links in langen Spitzen auslief. Die dunkelblaue, enganliegende Hose betonte die gut ausgebildete Muskulatur seiner Beine. Der von den Schultern bis fast zu den Knien reichende Schulterumhang bewegte sich unruhig in dem leichten Wind, der von Norden her wehte.

Der Tato stammte aus einer wohlhabenden Familie. Schon vor vier Jahren hatte er das Erbe seines Vaters angetreten. Adelstitel und Vollmachten waren damals auf ihn übergegangen. Seitdem durfte er sich Dom nennen. Die Übernahme der Welten des Ark'Tussan hatte jedoch dazu geführt, dass er mehrfach und sehr erfolgreich als Tato bestellt wurde, so dass sein Vater zu Hause den Stellvertreterposten übernommen hatte. Immerhin galt es die Grafschaft der da Cyllkens mit noch immer weit über dreißig Sonnensystemen zu verwalten.

Stets war Subeat dom Cyllken den Prinzipien Arkons und jenen seiner Familie treu geblieben. Allerdings war er nie zuvor in seinem Leben in einer vergleichbaren Situation wie auf Ertrus gewesen. Bis vor wenigen Perioden hatte er sein Amt etwas steif, durchaus sittenstreng, vielleicht ein wenig arrogant, aber stets fair wahrgenommen. Er hatte ausgleichend gewirkt, aber er hatte stets die nötige Härte bewiesen, wenn es darum gegangen war, Gefangenen wichtige Informationen zu entreißen. Er hatte alles getan, was in seiner Macht stand, um Arkon zu dienen.

Nun wehrte er sich gegen den Vorwurf, der in ihm selbst aufkam. Er musste das Recht haben, sich im Notfall selbst zu retten. Sein Verhalten durfte nicht als Verrat an Arkon gewertet werden. Schließlich musste er auch an jene Menschen in über 30 Sonnensystemen denken, die unter seiner Herrschaft standen und deren Wohl und Wehe von ihm abhing. Aus ihrer Sicht hatte er geradezu die Pflicht, sich zu retten. Als sich das Schott der Fähre öffnete, schreckte er aus seinen Gedanken auf. Ein Besucher kam zum Vorschein. Es war ein Vertreter aus höchsten Adelskreisen. Subeat zuckte bei seinem Anblick geradezu zusammen.

»Willkommen auf Ertrus, Hochedler«, grüßte der Tato mit einer Geste des Respekts. Die Eskorte des Besuchers war sehr beeindruckend. Sie bestand aus zwölf schwer bewaffneten Naats und zwanzig Katsugo-Robotern. Katsugos waren Kampfmaschinen, die speziell für den Einsatz auf Ertrus konstruiert worden waren. Sie hatten eine gedrungene, ausgesprochen massive Form, von der man sich eine psychologische Wirkung auf die rebellischen Bewohner dieses Planeten erhoffte. Es waren waffenstarrende, schwer gepanzerte, mobile Kampfsysteme mit einer Kombination aus einfacher Technik und zuverlässiger Funktion.

Nicht viel weniger bedrohlich als sie wirkten die Naats. Es waren drei Meter hohe Geschöpfe mit kurzen, stämmigen Beinen, überlangen Armen und Kugelköpfen mit drei Augen. Von jener standen die Naats in den Diensten der Arkoniden. Es hatte einige kurze Unterbrechungen gegeben, doch die spielten angesichts der Jahrtausende, in denen sie ihre Pflicht erfüllt hatten, keine Rolle. »Hochedler, was kann ich tun?« fragte der Tato. »Ich bin nach Ertrus gekommen, um persönlich jene Gefangenen abzuholen, deren Ergreifung du nach Arkon gemeldet hast«, antwortete der Besucher. »Jene Gefangenen, die vermutlich USO-Spezialisten sind.« Subeat dom Cyllken hatte Mühe, sich seine Überraschung nicht anmerken zu lassen. Von Anfang an war er sich darüber klar gewesen, wie wichtig diese Gefangenen waren.

Allerdings hatte er ihre Bedeutung nicht so hoch eingestuft, dass sich ausgerechnet dieser Besucher einschalten könnte, um sie abzuholen. Während er seinen Gast und dessen Eskorte in seine Residenz führte, durchlebte er ein Chaos der Gefühle. Zugleich überschlugen sich seine Gedanken. Er versuchte, sich darüber klarzuwerden, welche Bedeutung der Besuch für sein ganz persönliches Schicksal hatte und wie Arkon die militärische Situation im Kreit-System einschätzte. Der unerwartete Gast traf zu einem Zeitpunkt ein, an dem die Krise ihrem Höhepunkt zusteuerte. Von zahlreichen Beobachtern auf dem ganzen Planeten war dem Tato zugetragen worden, dass die Ertruser ungewöhnlich ruhig waren und trotzdem eine auffallende Aktivität entwickelten. Daraus leitete er die Vermutung ab, dass eine militärische Aktion unmittelbar bevorstand.

Eine entsprechende Meldung - verbunden mit einem Hilferuf um militärische Unterstützung -, hatte er nach Arkon geschickt. Die im Kreit-System stationierten arkonidischen Verbände waren seit mehreren Pragos in Alarmbereitschaft versetzt worden. »Zahlreiche Indizien deuten darauf hin, dass die Ertruser die Lunte an das Pulverfass legen«, hatte er entgegen seiner nüchternen und pragmatischen Art signalisiert. Er hatte gehofft, Arkon damit aufrütteln zu können. Das war ihm offenbar nicht gelungen - oder ganz anders als ursprünglich geplant.

Flüssige Glut tröpfelte von der Decke und schwiebte direkt auf ihre Augen zu. Sie wollte ihnen ausweichen. Mit aller Kraft spannte sie ihre Muskeln, konnte sich jedoch nicht bewegen. Irgendetwas lähmte sie und hielt sie fest. Sie stöhnte laut. Sie wollte die Augen schließen, um sie vor der Glut zu schützen, stattdessen zog sie die Lider weit auf, als wollte sie die Augen der Glut bieten und sich blenden lassen. Als die Glut nur noch Zentimeter von ihr entfernt waren, schrie sie gequält auf. Sie sah das Gesicht des Folterers, der sich zynisch lächelnd über sie beugte. »Du brauchst mir nur die Wahrheit zu sagen«, forderte er, »dann wird dir nichts geschehen, und du wirst dein Augenlicht behalten. Ich hasse es, jemanden foltern zu müssen. Es tut mir in der Seele weh, und wenn es vorbei ist, leide ich noch tagelang. Warum tut du mir das an? Was veranlasst dich dazu, mich solchen Qualen auszusetzen?«

Die Stimme hallte an den Wänden wider. Zugleich wurde sie von Silbe zu Silbe schriller, so dass sie in den Ohren schmerzte. Sie spürte eine Hand an der Schulter. »Was ist denn mit dir?« fragte eine vertraute Stimme. »Träumst du?« Sie schreckte hoch, und im nächsten Moment wusste sie wieder, wo sie war. Sie drehte sich auf die Seite und schlug die Hände vor das Gesicht. Ein Weinkampf erschütterte ihren Körper. »Yzziey«, flüsterte ihre Freundin. »Beruhige dich. Es ist vorbei. Schon lange!«

Die junge Frau richtete sich auf, erhob sich und eilte in die Hygienekabine, um sich zu erbrechen. Sie konnte nicht anders. Die Erinnerung an das schreckliche Geschehen war übermächtig. Es dauerte lange, bis sie in ihr Bett zurückkehrte. Inzwischen hatte sie geduscht, um sich den Angstschweiß von der Haut zu waschen. »Ich muss immer wieder daran denken«, sagte sie mit träneneuften Augen. »Ich werde diese Bilder nicht los.« »Wir müssen darüber reden«, sprach Meikras eindringlich auf sie ein. »Nur so wirst du irgend wann überwinden, was geschehen ist. Leiden machen den Menschen stark - oder sie zerbrechen ihn. Aber das dürfen sie nicht. Dich zerbrechen. Es wäre ein später Sieg jener, die dir das angetan haben. Du bist stark, Yzziey, und du wirst immer stärker werden. Vielleicht heißt Leiden nichts anderes als ein intensiveres Leben führen.« Yzziey lächelte mühsam. »Du hast immer ein Sprichwort bereit, wie?« »Es hilft manchmal«, versetzte ihre Freundin. »Haben wir uns nicht mal die Hände gereicht, als wir noch Kinder waren? Wir haben in den sternfunkelnden Himmel hinaufgeblickt und gesagt ...« »per aspera ad astra«, unterbrach Yzziey sie. »Über räue Pfade zu den Sternen!«

»Ja, das waren unsere Worte. Ich habe sie nie vergessen. Wir beide ahnten noch nicht, was auf uns zukommen würde. Wir waren Kinder. Voller Phantasie und erfüllt von neuem Glauben an die Zukunft.« , »Das waren meine Kinder auch«, flüsterte Yzziey. Ihre Hand krampfte sich um die Haarlocke und zog sie straff nach unten. Ihre Lippen wurden schmal. »Auch sie waren voller Hoffnung, bis sie jenen robotischen Bestien in die Hände gerieten, die meinten, Informationen aus ihnen herausbrennen zu müssen. Hätten sie mich doch getötet! Aber sie haben mich nur zusehen lassen. Ich werde sie töten. Jeden einzelnen von ihnen. Vor allem Subeat dom Cyllken, der den Befehl dazu gegeben hat. Nur dann finde ich meine Ruhe wieder.«

»Er hat den Tod verdient. Tausendfach!« Meikras strich sich mit den Fingerspitzen über die drei Haarinseln auf der vorderen Hälfte ihres, Schädels. Sie hatte sich für diese Frisur entschieden, um dadurch immer wieder daran erinnert zu werden, wem ihre Eltern zum Opfer gefallen waren. Yzziey hatte die Locke aus ähnlichen Erwägungen heraus wachsen lassen. Sie war sozusagen ein Mahnmal für ihre Kinder, die sie unter grausamen Umständen verloren hatte. »Lass uns schlafen!« schlug Meikras vor. »Der, Tag ist bald vorbei, und wer weiß, was uns die Nacht bringt.« »Ich habe Angst davor«, gestand Yzziey. »Wenn ich schlafe, kommen die Träume.«

Meikras legte ihren Arm um sie und blickte sie lächelnd an. »Jemand hat mal gesagt: Die Männer träumen, wenn sie schlafen. Die Frauen träumen, wenn sie nicht schlafen können.« »Du musst immer das letzte Wort haben!« »Warum nicht? Träume kommen von Gott. Hat Schiller gesagt. Oder war es der König Salomo? Jedenfalls einer dieser ganz alten Dichter. So ganz unrecht hatte er nicht. Denk darüber nach.« »Ich werde es versuchen.«

Der Tato führte seinen Besucher und dessen Eskorte ins Innere der Zwillingsswarte. Während sie einen der Räume durchquerten, fielen seine Blicke durch eines der riesigen Fenster auf die Skulptur, die in etwa hundert Metern Entfernung von dem Gebäude errichtet worden war. Er sah sie mit gemischten Gefühlen. Längst hatte die Realität ihn der Illusion beraubt, ein friedliches Zusammenleben mit den Ertrusern sei möglich. Er wusste, dass es nicht so war. Daher glaubte er auch nicht, dass der Bildhauer Ruus Kittinge die Statue ohne Hintergedanken auf dem Arkadium errichtet hatte. Nach außen hin hatte der Tato so getan, als sei er arglos. Zu gleicher Zeit aber hatte er die Ertruser mit allen Mitteln moderner Technik beobachten und durchleuchten lassen. Und nicht nur das. Auch die Skulptur hatte er sorgfältig unter die Lupe genommen. Gefunden hatten die Spezialisten absolut nichts Verdächtiges. Gerade das aber weckte das Misstrauen des Tatos in besonderem Maße. Beim besten Willen konnte er sich nicht vorstellen, dass die Ertruser das Werk in friedlicher Absicht hergestellt und an diesen Platz transportiert hatten. Daher hatte er den Befehl gegeben, die Skulptur zu vernichten, sobald es zu einem offenen Kampf kommen sollte. Den Ertrusern gegenüber ließ er sich davon nichts anmerken. Sollten sie ihn ruhig unterschätzen! Sollten sie sich einbilden, dass sie mit einiger Aussicht gegen ihn kämpfen könnten!

Durch das Labyrinth der Korridore schritt er neben dem Besucher her. Einige Male versuchte er, ein Gespräch zu beginnen, doch auf seine Höflichkeitsfloskeln reagierte sein Besucher mit keinem Ton. Er ließ nicht das geringste Interesse an einer Konversation erkennen. Der Tato nahm es irgendwann achselzuckend hin. Tief unten in einem sorgfältig abgeschirmten und durch gestaffelte Energiefelder gesicherten Trakt lagen auf zwölf Pritschen zwölf Gefangene. Unüberwindbare Energiefelder fesselten sie an ihre Lager. Keiner von ihnen wäre in der Lage gewesen, sich aus eigener Kraft zu befreien.

Die gefangenen Ertruser standen allesamt im Verdacht, Angehörige der Neuen USO zu sein. Arkonidische Celistas hatten sie bei einem speziellen Einsatz in ihre Gewalt gebracht. Der Aufwand dafür war allerdings beträchtlich gewesen, hatte die Aktion doch mehr als einhundert arkonidische Raumlandesoldaten das Leben gekostet. Die Celistas hatten anschließend tödliche Unfälle vorgetäuscht. Dabei waren sie so geschickt vorgegangen, dass man die Ertruser in den Reihen der USO für tot halten musste. Subeat dom Cyllken war darüber informiert.

Er nahm an, dass die Celistas sich ihrer Sache nicht ganz sicher waren. Andernfalls hätten sie es nicht nötig gehabt, die Gefangenen abzuholen und nach Arkon zu bringen. Er zweifelte nicht daran, dass man die brutalen Verhöre dort mit anderen Mitteln forsetzen würde. Arkon war ungeduldig geworden. Die Zentrale des Imperiums wollte endlich wissen, wo Quinto-Center war. Der Tato war nicht in der Lage gewesen, den Gefangenen das Wissen zu entreißen, also nahm das Göttliche Imperium die Sache selbst in die Hand. Subeat dom Cyllken war überzeugt, vergleichsweise human mit den Gefangenen umgegangen zu sein. Was ihnen jetzt bevorstand, übertraf alles Bisherige.

»Zwölf Spezialisten«, sagte der Erhabene mit einem Anflug von Lob. »Ausgezeichnet.« Er schien nicht zu bemerken, dass zwei der Gefangenen deutliche Spuren der Folterungen trugen. Subeat dom Cyllken registrierte mit einiger Verbitterung, dass er nichts erreicht hatte. Er hatte begreifen müssen, dass man USO-Spezialisten, vor allem ertrusische, nicht ohne weiteres zum Sprechen bringen konnte. Die beiden schwer verletzten Männer verrieten durch keinerlei äußerliche Zeichen, dass sie Schmerzen hatten. Doch in ihren Augen brannte ein Feuer, das den Tato erschreckte. Er glaubte, die von den Gefangenen ausgehende Drohung körperlich spüren zu können.

Darüber machte er sich keine Sorgen. Sie würden Ertrus schon sehr bald verlassen und dann für alle Zeiten verschwinden. Unangenehmer war dagegen schon, dass er sich gegenüber Arkon ein paar Minuspunkte eingehandelt hatte, weil es ihm nicht gelungen war, die Koordinaten Quinto-Centers zu ermitteln. »Packt die Gefangenen in Bio-Tanks!« . befahl der Besucher. »Aber Vorsicht! Keiner darf entkommen. Ihr haftet mit eurem Leben dafür, dass sie alle lebend und in sicheren Fesseln Arkon erreichen! Wir schicken sie durch Transmitter zur BIRAK.« »Verzeiht, wenn ich davon abrate«, wagte der Tato einen Einwand. »Die Transmitterverbindungen werden gestört. Daher ist nicht gesichert, dass die Gefangenen auf der BIRAK ankommen.« Erfürchtete umständlich erklären zu müssen, warum die Verbindungen gestört waren, von wem und mit welchen technischen Mitteln. Doch seih hochrangiger Besucher hielt sich nicht mit Fragen auf. Er befahl die augenblickliche Landung des Superschlachtschiffs auf Ertrus. Unter den gegebenen Umständen war es dem Besucher zu riskant, diese überaus wertvollen Gefangenen in der Fähre zu transportieren. Ein so kleines Raumschiff war allzu leicht anzugreifen. Er ordnete an, dass schwerbewaffnete Einheiten der BIRAK die Gefangenen und ihn mit seiner Eskorte abholen und in das Schlachtschiff bringen sollten. Danach wollte er augenblicklich nach Arkon zurückkehren. Mit einiger Erbitterung registrierte Subeat dom Cyllken, dass eine wirkungsvolle Verteidigung des Kreis-Systems offenbar nicht eingeplant war. Er musste mit dem, was ihm zur Verfügung stand, allein klarkommen. Kaum waren die Befehle seines hochrangigen Besuchers ausgesprochen worden, als ein ohrenbetäubender Lärm über Subeat dom Cyllken hereinbrach. Alarmpfeifen heulten auf und ließen die Wände erzittern. Aus verborgenen Lautsprechern halte eine Stimme: »Baretus wird angegriffen!«

Mehr als 35.000 Raumschiffe fielen im Kreis-System aus dem Hyperraum. Es waren die Kampfschiffe der Haluter, jeweils mit einem Durchmesser von 100 Metern. Sie standen unter dem Kommando Mon Vantas. Mit einem perfekt durchgeführten Manöver von höchster Präzision materialisierte das Gros der Haluterraumer mitten in den arkonidischen Reihen. Ohne den Arkoniden auch nur einen Atemzug Bedenkzeit zu gewähren, eröffneten die Riesen von Halut das Feuer. So wurden bereits in Bruchteilen der ersten Sekunde nach ihrer Ankunft Hunderte der arkonidischen Einheiten in flugunfähige Wracks verwandelt.

Bemerkenswert bei dieser Attacke war, dass die Haluter in keinem Fall versuchten, die gegnerischen Raumschiffe zu vernichten. Es kam den schwarzen Riesen nicht darauf an, die Besatzungen zu töten, sondern ihnen die Waffen aus den Händen zu schlagen und sie auf diese Weise kampfunfähig zu machen. Die Abwehrsysteme der Arkoniden funktionierten trotzdem. Gedankenschnell bauten sich die Schutzschirmsysteme auf, bevor die ersten Energiestrahlen in ihnen einschlugen. Die Aktion der Haluter war jedoch strategisch so gut aufgebaut und koordiniert, das jeweils bis zu zehn ihrer Kugelraumer einen arkonidischen Gegner unter Feuer nehmen konnten. Diesem Energieansturm waren die sich aufbauenden Schutzschirme nicht gewachsen: Sie brachen zusammen, mit verheerender Wucht schlugen die Strahlen ein. Sie rissen die Verschalungen der Raumschiffe auf, fetzten Waffentürme hinweg.

Zur selben Zeit setzten die Haluter KorraVir gegen die arkonidische Flotte ein. Mehr als 35.000 halutische Kugelraum er wirbelten auf diese Weise die zahlenmäßig weit unterlegene Wachflotte durcheinander. Die Arkoniden wehrten sich, indem auch sie eine KorraVir-Varriante abstrahlten. Die Syntroniken der Haluter reagierten entsprechend und fuhren die von ihnen gesteuerten Systeme- herunter. Die Folge war, das nun sämtliche beteiligten Kampfschiffe der beiden Parteien auf Positronik-Kampfmodus umschalten mussten. Das wiederum kam den Halutern entgegen, die mit ihrem Planhirn ein Intelligenzzentrum hatten, das jeder Positronik ebenbürtig war.

Die Kommandanten der Wachflotte, die nach Informationen ihrer Gegner unter der Führung eines Has'Athors standen, versuchten Verbände zu bilden und eine klare Front aufzubauen. Dabei beobachtete Mon Vanta, der Stratege der halutischen Flotte, mit einiger Verwunderung, dass ein Superschlachtschiff der Arkoniden mit einem Durchmesser von 1500 Metern sich nicht aktiv in die Verteidigung einschaltete, sondern auf dem Planeten Ertrus landete.

»Dabei hätte gerade dieser Raumer unsere Aktion ein wenig schwieriger machen können«, kommentierte er, hielt sich jedoch nicht länger damit auf, die Bewegung dieses riesigen Raumschiffs zu verfolgen. Ihm war klar, dass es eine äußerst wichtige Mission auf Ertrus zu erledigen hatte. Er ließ den Arkoniden keine Chance. Für den Aufbau einer geordneten Schlachtreihe hätten die Besatzer des Kreit-Systems Zeit benötigt, die aber räumte er ihnen nicht ein.

Von Anfang an war für die Haluter klar, dass sie die Schlacht gewinnen würden. Es kam nur darauf an, unter welchen Umständen. Eine Schlacht, die unter Einsatz sämtlicher Transform- und Intervallgeschütze geführt wurde, konnte tatsächlich mit der Vernichtung des Kreit-Systems und seiner sechs Planeten enden. Das aber war nicht das Ziel der Operation. Die Arkoniden mussten schon beim ersten halutischen Angriff erkennen, dass sie keine Chance hatten, die Schlacht zu gewinnen. Dies war nur möglich, indem nicht allein die Raumschiffe besiegt wurden, sondern indem auch das Streitobjekt, der Planet Ertrus, innerhalb der ersten Phase der Auseinandersetzung in die Hände der Haluter und Ertruser überging. Nur damit konnte die Moral der Besatzer frühzeitig genug gebrochen werden.

Es ging um einen außerordentlich hohen Einsatz, denn auf dem Planeten Ertrus lebten 810 Millionen Umweltangepasste. Für die Arkoniden war jeder einzelne von ihnen eine Geisel. Tausende halutische Raumschiffe lösten sich aus der Schlacht und stießen blitzartig auf den Planeten hinunter. Sie flogen Scheinangriffe auf die dort gelandeten Raumschiffe der arkonidischen Besatz er. Der Bluff erzielte die beabsichtigte Wirkung. Die Kommandanten der auf Ertrus gelandeten Raumschiffe gerieten in Panik und befaßten den Alarmstart. Sie stellten sich in direkter Nähe des Planeten zum Kampf. Lediglich ein Raumschiff blieb auf dem Planeten zurück. Es war das gelandete Superschlachtschiff. Blo Rakane hatte freie Bahn für ein Landekommando auf der Oberfläche von Ertrus.

6.

Der Schrei ihrer Freundin ließ sie alarmiert auffahren. Yzzie schnellte hoch und stand auf ihren Füßen, bevor sie noch begriff, was geschehen war. Seit dem Tod ihrer Kinder war sie auf der Flucht. Ihre Nerven waren aufs höchste angespannt, und das geringste Anzeichen einer Gefahr ließ sie hellwach werden. Der Boden bebt und schwankte unter ihren Füßen. »Was ist los?« stammelte die junge Ertruserin. In aufkommender Panik blickte sie sich um. Sie befand sich in einem jener Gewölbe, die von den Intelligenzen einer längst untergegangenen Kultur in den Felsen geschlagen worden waren. Von der Decke rieselte der Staub herunter. Hier und da lösten sich kleine Steine. Sie schlügen hart und mit einem hellen, unangenehm klingenden Ton auf den Boden, von der hohen Schwerkraft des Planeten in gefährlicher Weise beschleunigt.

»Die Schlacht!« antwortete Meikras, die in diesem Moment aus einem der zuführenden Gänge heraustrat. »Sie hat begonnen. Die Arkoniden werden angegriffen. Wir müssen nach draußen.« Sie griff nach einem der beiden Energiestrahler, die sie auf den Boden gelegt hatten, und warf ihn Yzzie zu. Diese fing die Waffe unwillkürlich auf, ließ sie jedoch sogleich wieder sinken. »Ich kann nicht mit der Waffe in der Hand kämpfen«, sträubte sie sich. »Jedenfalls nicht in so einer Schlacht.« »Du kannst!« rief ihre Freundin. »Haben wir alles nur auf uns genommen, um jetzt den Kopf in den Sand zu stecken, wenn die Entscheidung endlich da ist? Auf diese Stunde haben wir gewartet. Oder willst du Subeat dom Cyllken entkommen lassen? Willst du dulden, dass sich der Mann in Sicherheit bringt, der deine Kinder auf dem Gewissen hat?«

Yzzie hatte das Gefühl, sich nicht mehr auf den Beinen halten zu können. Instinktiv stützte sie sich an einer Wand ab. Die Worte ihrer Freundin hatten sie getroffen. Meikras hatte Recht. Sie hatten sich den komplizierten Plan mit dem Transmitter mir ausgedacht, weil sie hofften, den Tato damit in eine ganz private Falle locken zu können. Bisher war jeder ihrer Schachzüge aufgegangen. Schritt für Schritt waren sie dem verhassten Feind näher gekommen. Plötzlich hatte sie das Bild ihrer sterbenden Kinder wieder vor sich. Zugleich erinnerte sie sich an ihre letzte Begegnung mit dem Arkoniden, bei der sie sich am liebsten auf ihn gestürzt hätte, um ihn zu töten.

»Schon gut«, sagte sie wütend. Entschlossen entsicherte sie ihren auf Ertrus entwickelten Kombistrahler, der perfekt ausbalanciert in der Hand lag und der sich so leicht bedienen ließ wie sonst kaum eine andere Waffe. Sie eilte hinter Meikras her in einen der Korridore hinein, der allmählich ansteigend zur einem versteckt liegenden Felsspalt am Rande von Baretus führte. Keine drei Minuten später traten die beiden jungen Frauen in eine Welt hinaus, in der die Elemente in Raserei verfallen zu sein schienen. Ein Feuersturm raste über die von den Arkoniden vernichtete und noch längst nicht wieder vollständig aufgebaute Stadt hinweg. Aus den Wolken stürzten in einem wahrhaft erschreckenden Tempo zahlreiche halutische Kugelraumer. Sie brachten allein durch ihre Masse und ihre Bewegung die Atmosphäre des Planeten durcheinander. Überaus heftige Windböen fegten über den Boden hinweg, wechselten plötzlich ihre Richtung. Ihnen folgten Strömungen mit stark abfallendem Luftdruck.

Zu allem Überfluss befreiten sich die aufgewirbelten Wolken von den in ihnen aufgestauten Wassermassen mit peitschendem Regen. Aus Baretus wirbelten zahllose Bauteile der noch nicht fertiggestellten Häuser in die Luft. Sie stiegen bis zu den Wolken hoch, um an anderen Stellen mit tödlicher Wucht wieder herunterzukommen. Wenige Kilometer von der Stadt entfernt war ein Superschlachtschiff der Arkoniden gelandet. Es hatte einen Durchmesser von 1500 Metern und überragte somit auch die höchsten Gebäude um ein Vielfaches. Yzzie und Meikras konnten sich nicht auf den Beinen halten. Sie ließen sich auf die Knie fallen und klammerten sich in der Hoffnung an die Felsen, dass sich die gequälte Natur bald wieder beruhigen werde. Zwischen Freude und Entsetzen schwankend, blickten sie zum Zwillingsturm der arkonidischen Residenz und der ertrusischen Verwaltung hinüber.

Überall in der Umgebung der Stadt hatten sich wie aus dem Nichts heraus zahlreiche Energiebögen aufgebaut. Es waren die rot leuchtenden Bögen einsatzbereiter Transmitter, die auf Empfang geschaltet waren. Tausende von riesigen Halutern quollen aus ihnen hervor. Sie trugen rote Kampfanzüge. Das Überraschungsmoment nutzend, schießend und wild brüllend, überrannten sie alle Arkoniden, die es wagten, sich ihnen in den Weg zu stellen. Die mächtigen, unglaublich starken Kolosse wirkten selbst auf die Ertruser beeindruckend und einschüchternd.

Blitzschnell schalteten sie Automatengeschütze aus oder verwandelten hochklassige arkonidische Kampfroboter in glühenden Schrott. Zu Hunderten vergingen die Kampfautomaten, die überall aus Bodenstellungen hervorgekommen waren. Nirgendwo gelang es den Arkoniden, sich gegen die Angreifer zu behaupten, deren Front wie eine riesige rote Welle gegen die Zwillingsswarte von Baretus anbrandete. Die bei den jungen Frauen beobachteten zahlreiche Ertruser, die zunächst versuchten, sich an dem Kampf zu beteiligen und den mächtigen Halutern zu helfen, jedoch schnell aufgaben, weil sie eher hinderlich wirkten. Danach hatten sie die allergrößte Mühe, sich in den sich explosionsartig ändernden Luftdruckverhältnissen zu halten.

Eine terranische Zivilbevölkerung wäre unter solchen Bedingungen längst vernichtet worden. Die Ertruser behaupteten sich selbst unter solchen Umständen. Glücklicherweise lebten die wenigen im neuen Baretus. Viele hatten sich in das fürchterliche Mattun-Gor-Vulkanland zurückgezogen. Die riesigen Vulkane, die dort unvorstellbare Massen an Schwefel und giftigen Gasen auswarfen, schreckten sie nicht ab. Meikras schrie triumphierend auf, als sie beobachtete, wie aus der fünfzehn Meter hohen Skulptur ein roter Transmitterbogen hervorschoss. Die Arkoniden hatten die Statue

untersucht, aber ihren wichtigsten Inhalt nicht entdeckt. Wie an der Schnur gezogen stürzten sich an die fünfhundert halutische Riesen in ihren roten Kampfanzügen aus dem Transmitter, um augenblicklich in die Kämpfe einzugreifen. Den Abschluss bildete ein Haluter in einem blauen Schutanzug.

»Das ist der berühmte Blo Rakane!« schrie die junge Frau. »Siehst du ihn?« »Die Arkoniden haben ausgespielt«, sagte Yzziey unter Tränen. »Wenn sogar der weiße Haluter mit der Waffe in der Hand gegen sie vorgeht, ist es aus mit ihnen.« »Sie stürmen die Zwillingswarte«, erkannte Meikras. »Aber dar an werden sie scheitern. Sieh doch! Das Gebäude hüllt sich in einem Paratronschild. Er ist für Bodentruppen undurchdringlich. Dagegen kommt selbst ein Blo Rakane nicht an.« Die bei den Frauen blickten sich an. Jede von ihnen spürte die Enttäuschung der anderen. Ihr Plan fußte darauf, dass sie früher oder später in die Zwillingswarte eindringen konnten, um sich Subeat dom Cyllken vorzunehmen. An einem Paratron aber mussten sie scheitern. Während sie noch überlegten, ob sie den Paratron auf irgendeine Weise umgehen konnten, senkten sich drei Kugelraumer der Haluter aus den Wolken und nahmen den Energieschirm über der Zwillingswarte unter Beschuss. Sekunden später brach der Paratron zusammen, während das Gebäude nahezu unbeschädigt blieb.

Die Fähre auf dem Dach wurde hochgeschleudert, stürzte über die Dachkante, fing sich aber gleich darauf. Mehrere Blitze aus den Waffen der anstürmenden Haluter zerstörten sie allerdings. Glühende Trümmerstücke regneten aus der Höhe herab. Wie eine rote Wolke umgaben die Haluter die Zwillingsstürme. Aus vielen Fenstern schlug ihnen wütendes Feuer entgegen. Die Riesen in ihren schier unüberwindlichen Schutanzügen schossen zurück, kamen dabei aber nur langsam voran. Plötzlich erfüllte ein infernalisches Dröhnen die Luft und übertönte alle Kampfgeräusche. Das arkonidische Superschlachtschiff erhob sich von seinem Landeplatz und schwieb langsam auf das Zwillingsgebäude und die Stellungen der Haluter zu. Groß wie ein Gebirge rückte es heran. Es schien geradezu unendlich weit bis in den malvenfarbigen Himmel hinaufzureichen.

Angesichts dieser Macht zogen sich die Haluter zurück. Jeder einzelne von ihnen wusste, dass sie gegen diesen Giganten nichts ausrichten konnten. Im Gegenteil: Sollte das Schlachtschiff das Feuer aus seinen Geschützen eröffnen, würde es sie alle mit einem Schlag hinwegfegen. Meikras schlug entsetzt stöhnend die Hände vor das Gesicht. »Das ist das Ende«, klage sie. Doch ihre Befürchtungen waren nicht ganz berechtigt, denn die BIRAK eröffnete das Feuer nicht, sondern schleuste lediglich ein großes, kugelförmiges Beiboot aus, das rasch zum Zwillingssturm hinüberschwam.

»Sie wollen den geheimnisvollen Besucher retten, der mit der Fähre gekommen ist«, erkannte Yzziey. »Erst wenn er in Sicherheit ist, werden sie feuern.« »Und wahrscheinlich nehmen sie Subeat dom Cyllken mit, diesen verdammten Tato.« - Ihre Freundin balte die Hände. »Verdammst, wir sind so nah dran. Und jetzt entwischt er uns.« »Noch nicht!« widersprach Yzziey. »Er entkommt uns nur, wenn wir noch länger hier in diesem Loch hocken und uns alles nur ansehen, anstatt einzugreifen.«

»Wir müssen uns zurückziehen!« brüllte Blo Rakane. Beim Anblick des arkonidischen Superschlachtschiffes erhielt seine Kampfeslust einen erheblichen Dämpfer. Dabei war entscheidend, dass er die Verantwortung nicht nur für sich selbst trug, sondern auch für die fünfhundert anderen Haluter, die mit ihm aus dem Transmitter gekommen waren. Und nicht nur das. Der weiße Haluter durfte die Existenz des Planeten Ertrus nicht aufs Spiel setzen. Das aber tat er bereits, wenn die BIRAK nur mit einem Bruchteil ihrer Kapazität feuerte oder einige der in ihr lagernden Spezialbomben einsetzte.

»Es hat keinen Sinn, wenn wir uns opfern«, fügte er hinzu. Seine Stimme war so mächtig und der Respekt der anderen Haluter vor ihm so groß, dass der Angriff zum Stehen kam. Hier und da zogen sich bereits einige Kämpfer in roten Anzügen zurück. Unter den gegebenen Umständen konnten sie nicht hoffen, noch in die Residenz des Tatos eindringen zu können.

Auch Mon Vanta war unter jenen, die den Rückzug antraten. Er riss seine meterlange Waffe immer wieder hoch und feuerte.

Yzziey und Meikras nutzten die allgemeine Verwirrung, den aufsteigenden Rauch und das Durcheinander, das an den Fronten zu herrschen schien. Während sie sich in höchster Eile und stets in der Deckung von Gesteinsbrocken, brennenden Bäumen und Büschen oder zerstörten Kampfmaschinen voranarbeiteten, beobachteten sie, dass die Arkoniden die Flucht angetreten hatten.

»Sie haben Angst, in das Feuer des Schlachtschiffs zu geraten!« rief Meikras ihrer Freundin durch Rauchschwaden und wirbelnden Staub zu. Yzziey hob nur kurz den Arm, um anzudeuten, dass sie der gleichen Meinung war. Mit angeschlagener Waffe tauchte sie aus einer Senke auf, sah sich unerwartet einem Roboter gegenüber und schoss sofort. Die Kampfmaschine war bereits angeschlagen. Von einem Energiestrahl getroffen, war ihr ein Arm weggerissen worden. Jetzt bot sie nicht mehr genügend Widerstandskraft auf, um sich behaupten zu können. Sie kippte nach hinten weg, stürzte zu Boden und blieb liegen. Eine Rauchfahne stieg mitten aus ihrer Brust auf, in der ein breites Loch klaffte.

Yzziey blickte kurz an dem Zwillingsgebäude hoch. Überall waren die Fensterscheiben herausgeplatzt. In der Fassade hatten sich breite Risse gebildet. Geschossen wurde nicht mehr. Meikras sprang etwa anderthalb Meter weit in die Höhe, drehte sich dabei zur Seite und stieß mit beiden Füßen gegen eine Tür, um sie auf diese Weise aufzubrechen. Sekunden später befanden sich die beiden Frauen innerhalb des Gebäudes. Über dem Handgelenk Yzzieys baute sich ein flaches Holo auf, in dem sich der Plan der Zwillings warte in allen Details abzeichnete. Nun brauchten sie nur noch den Anweisungen der Positronik zu folgen, um zu den Residenzräumen des Tatos zu gelangen.

»Hoffentlich erwischen wir ihn, bevor er sich absetzen kann«, sagte Meikras, während sie durch die Korridore eilten, um dann über eine Nottreppe nach oben zu stürmen. Kaum eine der Einrichtungen des Gebäudes war noch mit dem vergleichbar, was man vor Jahrhunderten gebaut hatte. Nur die Treppen waren als Relikt aus einer alten Zeit geblieben. Wenn die Expresslifte versagten oder die Gravitationsregulatoren ausfielen, blieb immer noch die Möglichkeit, sich über sie aus den oberen Geschossen nach unten und ins Freie zu retten.

Die beiden Ertruserinnen nutzten diesen Weg, um sich Stockwerk für Stockwerk in die Höhe zu arbeiten. Sie waren sicher, dass sie hier keinen Arkoniden begegneten. Im neunzehnten Stockwerk blieben sie vor einer Tür stehen, die mit einem einfachen Verschluss versehen war. »Laut Plan sind wir noch etwa fünfzig Meter vom Büro des Tatos entfernt«, sagte Yzziey. Sie hielt ihren Strahler mit bei den Händen. »Sobald ich ihn sehe, schieße ich. Keine Warnung, kein Anruf, keine Chance für ihn. Er hätte es verdient, dass er einmal am eigenen Leibe spürt, welche Folgen seine Anweisungen für die Folter haben. Eigentlich müssten wir ihn langsam zu Tode quälen. Aber dafür ist keine Zeit.« »Wir schießen sofort«, stimmte Meikras zu. »Ich lasse dir den Vortritt, aber wenn zu zögerst, übernehme ich es, ihn aus dieser Welt zu entfernen.«

»Ich werde nicht zögern«, versprach ihre Freundin. Ihre Augen waren dunkel. Für einige Sekunden blickten sie ins Leere, und während dieser Zeit lief ein krampfhaftes Zucken über die Wangen der jungen Frau. Meikras wusste, dass sie an ihre Kinder und an den Tod dachte, den sie hatten erleiden müssen!

Ein fürchterlicher Schlag erschütterte den Gefängnistrakt der Zwillingswarte. Ein Teil der Decke fiel krachend herunter und begrub einen der Roboter und zwei Arkoniden unter sich. Der Tato, der Erhabene und seine Eskorte entgingen der Zerstörung. Sie zogen sich fluchtartig in Bereiche zurück, die ihnen zumindest vorübergehend mehr Sicherheit boten. Die elektrische Hauptversorgung fiel aus, so dass sich minutenlang alle nur an dem spärlichen Licht orientieren konnten, das durch die Fenster hereinfiel. Dann sprang ein Notstromaggregat an und ließ die Leuchtelemente aufglimmen. Keine zwanzig Meter von dem Tato und der Delegation entfernt brach der Boden des Korridors zusammen und stürzte in die Tiefe.

»Wir müssen raus!« rief Subeat dom Cyllken in panischer Angst. »Das Gebäude fällt in sich zusammen. Wir werden unter Trümmern begraben, wenn wir nicht verschwinden.« »Wir bleiben«, entschied der Besucher. »Die BIRAK kommt und holt uns und die Gefangenen heraus.« Subeat dom Cyllken wollte es nicht glauben. Er eilte in eines der Büros mit Außenfenstern, blieb jedoch schon nach wenigen Schritten stehen. Unmittelbar vor den Öffnungen, aus denen die transparenten Scheiben aus bruchsicherem Material längst herausgeplatzt waren, schien sich eine mächtige, metallene Wand zu erheben: die Außenwand der BIRAK.

Das Superschlachtschiff schien so nah zu sein, dass er glaubte, es mit Händen greifen zu können. Doch der Eindruck täuschte. Es war weit genug entfernt, um die Zwillingswarte nicht zu erdrücken und zusammenbrechen zu lassen. »Wir brauchen etwa fünf Minuten, dann sind wir an Bord«, berichtete der Erhabene, der in ständigem Funkkontakt mit dem Kommandanten der BIRAK stand. Subeat dom Cyllken war auf den Korridor zurückgewichen. Überrascht zuckte er zusammen, als Argin sa Akkat neben ihm erschien und ihn mit einem verstohlenen Zeichen aufforderte, ein paar Schritte zur Seite zu gehen.

»Was ist los?« wisperte Subeat dom Cyllken. »Die Ertruser sind los!« antwortete er. »Die Gefangenen. Der Erhabene wird sie nun kaum noch mitnehmen können.« Subeat dom Cyllken hatte das Gefühl, unversehens über die Kante eines senkrecht abfallenden Abhangs getreten zu sein, so dass sich unter ihm nun nur noch das Nichts befand. Selbst angesichts der chaotischen Zustände und des Angriffs auf die Zwillingswarde hatte er sich bis zu diesem Zeitpunkt relativ sicher gefühlt. Auch die Nähe der BIRAK hatte ihn irgendwie beruhigt. Doch nun hatte er das Gefühl, von eisiger Kälte durchdrungen zu werden.

Die ertrusischen Gefangenen hatten Schreckliches durchgemacht. Sie waren gefoltert worden. Solange er sicher sein konnte, dass von ihnen keine Gefahr ausging, hatten ihre Leiden ihn nicht berührt. Nun aber waren die Gefangenen nicht mehr gefesselt. Sie konnten ihre Drohungen wahr machen und sich für alles rächen, was ihnen widerfahren war.

»Wir ... wir müssen weg«, stammelte er. »Sofort.« »Der Transmitter bietet uns die Chance zu verschwinden«, erinnerte ihn Argin sa Akkat. Uns? Subeat dom Cyllken wollte ihm empört widersprechen. Wie kam dieser EssoJa dazu, sich mit ihm auf die gleiche Stufe zu stellen? Doch dann beherrschte er sich.

»Wir gehen auf die BIRAK«, verwies er den Orbton. »Das glaube ich nicht«, entgegnete der Offizier. »Sie startet ohne uns.« Durch eine Lücke in der Wand konnten sie sehen, dass die metallene Wand langsam nach oben stieg. Argin sa Akkat hatte richtig beobachtet. Entsetzt stürzte der Tato in den Nebenraum, in dem sich der Erhabene mit seiner Eskorte aufhielt und wütend schimpfte. Das verriet, dass der Besucher ebensowenig begriff, weshalb die BIRAK ohne sie startete.

»Weg hier!« schrie Argin sa Akkat. »Wenn das Schlachtschiff beschleunigt, entsteht ein Sog, der uns alle mitreißen und töten wird!« »Wir setzen uns ab«, entschied Subeat dom Cyllken. »Schnell! Zu meinem Büro. Dort steht der Transmitter.« Der Offizier hatte Recht. Mit eigenen Augen konnte der Tato verfolgen, wie sich die metallene Wand immer schneller nach oben bewegte. Das Superschlachtschiff verdrängte ungeheure Luftmassen. In wenigen Sekunden mussten sich daraus verheerende Folgen ergeben. Ein Sog würde entstehen, angesichts der hohen Luftdichte des Planeten schlimmer als der stärkste Sturm. Auch die Schutzzüge würden dann nicht mehr helfen können, ihr Leben zu retten.

Zusammen mit dem Offizier flüchtete er in das Innere des Gebäudes. Was aus dem Erhabenen wurde, war ihm in diesem Moment gleichgültig. Was zählte, war sein eigenes Leben. Bevor er sich durch ein Panzerschott rettete, blickte er noch einmal zurück. Er beobachtete, dass sein Besucher ebenfalls ins Innere flüchtete, dabei aber bereits erhebliche Mühe hatte.

Einige seiner Begleiter wehrten sich vergeblich gegen den mörderischen Sog. Sie streckten Arme und Beine aus, um irgendwo Halt zu finden, und wirbelten doch durch die Fenster hinaus. Das Panzerschott schloss sich. Aufatmend jagte Subeat dom Cyllken weiter. Und dabei rasten seine Gedanken. Jetzt durfte er keinen Fehler machen. Es kam auf Sekunden an, und jede Fehlentscheidung konnte ihn das Leben kosten.

7.

Kim Tasmaene und die anderen Mitglieder der Untergrundorganisation konnten nicht viel tun. Sie hatten nicht die Möglichkeiten, sich direkt an dem Kampf zu beteiligen. Sie konnten die Haluter nur unterstützen und sie abschirmen, so dass die Arkoniden- ihnen nicht in den Rücken fallen konnten. Darüber hinaus hatten die Ertruser alle Hände voll zu tun, um die Transmitter zu steuern und zu überwachen und den Nachschub für die Haluter zu organisieren, soweit dies nötig war. Sie kümmerten sich um verwundete Haluter, bargen diese vom Schlachtfeld und schleppten sie in die unterirdischen Anlagen, um sie medizinisch zu versorgen.

Doch auch in dieser Hinsicht waren ihre Möglichkeiten begrenzt. Verletzte Haluter änderten die Molekularstruktur ihrer Körper, um auf diese Art und Weise Verletzungen auszugleichen. Tasmaene nutzte allerdings die in vielen Monaten aufgebaute Infrastruktur, um über Funk laufend Informationen über den Stand der Kämpfe an alle besiedelten Gebiete des Planeten durchzugeben und die Bevölkerung so auf dem laufenden zu halten.

Zugleich ließ der Präsident die Propagandamaschine anlaufen, um in der ganzen Milchstraße zu verbreiten, dass die Arkoniden gerade eine weitere schwere Niederlage hinnehmen mussten. Die dreidimensionalen Bilder der Ertruser und Haluter gingen mit seinen Kommentaren an praktisch alle bewohnten Planeten hinaus.

Mehr als fünfzig Kugelraumer rasten mit geradezu abenteuerlicher Geschwindigkeit aus dem wolkenverhangenen Himmel herab und griffen das Superschlachtschiff der Arkoniden an. Die BIRAK erwiederte das Feuer nur halbherzig. Die Waffenleitstationen des riesigen Raumschiffs taten gerade so viel, wie nötig war, um die Haluter abzuwehren. Der Kommandant ging kein Risiko ein. Er verzichtete darauf, die hochgestellte Persönlichkeit aus dem Zwillingssturm zu bergen, startete vielmehr. Geradezu sanft hob der Raumer ab. Wenn jedoch ein Gebilde von 1,5 Kilometern Durchmesser aufstieg, verursachte selbst eine so vorsichtige Bewegung einen gewaltigen Sog und in seiner Folge einen heftigen Sturm.

Blo Rakane beobachtete aus sicherer Deckung heraus, wie zahlreiche Menschen aus den Fenstern der Zwillingswarde fielen und in die Tiefe stürzten. Es schien, als hätten angesichts der tobenden Gewalten zahlreiche Antigravgeräte ihre Dienste versagt. Der Wissenschaftler klammerte sich an einen Felsen.

»Weiter!« rief er. »Wir stürmen den Zwillingssturm!« Ihnen bot sich die wohl größte Chance innerhalb der Schlacht das Gebäude unter Kontrolle zu bringen. Rakane löste sich aus seiner Deckung. Mit gewaltigen Sätzen sprang er über rauchende Trümmer hinweg. Er hätte die Antigravgeräte seines blauen Anzugs nutzen können, um zu fliegen. Er verzichtete darauf, weil er wusste, um wieviel intensiver die psychologische Wirkung auf die arkonidischen Verteidiger war, wenn er sich ihnen mit Sprüngen, mit auffallender Bewegung und viel Lärm näherte.

Die anderen Haluter machten es ebenso wie er. Sie steigerten die Wirkung dadurch, dass sie ein infernalisches Gebrüll hören ließen, um die Arkoniden einzuschüchtern. Sie überrannten die Front der Verteidiger, von denen die meisten sich in heilloser Flucht in Sicherheit zu bringen suchten. Wo sich Widerstandsnester gebildet hatten, setzten die schwarzen Riesen ihre Energiestrahler ein oder schleuderten Felsbrocken in die Front der Arkoniden - was sich als psychologisch durchschlagend erwies.

Auf einem Display in seinem Schutzhelm erschien das verunstaltete Gesicht eines Ertrusers, der die Angreifer in die oberen Stockwerke des Gebäudes rief. Blo Rakane ließ die Stimme durch seinen Syntron verstärken, so dass er die Worte verstand. »In einer Reaktorhalle haben sich mehrere Naats, Arkoniden und einige Katsugos verschanzt«, berichtete der entflohene Gefangene. »Es steht zu befürchten, dass die Eingeschlossenen in einer Verzweiflungsaktion einen oder mehrere der Reaktoren in die Luft jagen. Wir benötigen Hilfe, denn wir haben keine Schutzzüge. Wir warten auf Einsatz.«

»Wir sind in spätestens zwei Minuten da oben«, versprach Blo Rakane lautstark. Mit einem kurzen Blick nach oben überzeugte er sich davon, dass die BIRAK bereits die äußeren Schichten der Atmosphäre erreicht hatte. Dieses Raumschiff würde nicht mehr in die Kämpfe eingreifen. Das aus geschleuste Beiboot war mittlerweile auf dem Dach der Zwillingswarde gelandet. Daher vermutete Rakane, dass arkonidische Spezialeinheiten auf dem Weg zum Tato oder einer anderen hochgestellten Persönlichkeit waren, um ihn - oder sie - aus dem Gebäude zu bergen.

»Schneller!« drängte er. »Wir müssen uns beeilen!« Als einer der ersten betrat er das Gebäude. Ungestüm rannte er einen Roboter über den Haufen und versetzte einem weiteren einen solchen Tritt, dass dieser in hohem Bogen durch eines der Fenster hinausflog. »Ich weiß, wo die Reaktorhalle ist«, meldete sich Mon Vanta. Unmittelbar darauf schwebte er durch eines der Fenster herein. Mit ausgestrecktem Daumen zeigte er nach oben.

Aufatmend schloss Subeat dom Cyllken die Tür hinter sich und seinem Begleiter. Mit zwei Schritten war er bei einem schlichten, altertümlichen Schalter, mit dem er die Formenergiewand zum Verschwinden brachte. Dahinter stand der terranische Transmitter, auf den sich seine ganze Hoffnung stützte und dem er dennoch mit einem tiefverwurzelten Misstrauen gegenüberstand.

Er hatte das Gerät in vieler Hinsicht getestet, und bisher hatte es ihn in keinem einzigen Fall enttäuscht. Jetzt musste er den entscheidenden Test wagen, um sich ihm dann anzuvertrauen. Bisher hatte er leblose Dinge mit dem Gerät transportiert. Nun sollten zum ersten Mal Menschen durch das Transportfeld gehen. Er hatte Angst davor, dass die ertrusischen Frauen ihm einen irgendwie präparierten Transmitter verkauft hatten. Daher kam nicht in Frage, dass er als erster durch das Transportfeld ging.

»Ein kleines Raumschiff wartet auf uns«, sagte er zu Argin sa Akkat. »An Bord befindet sich ein auf Empfang geschalteter Transmitter. Du gehst

voran. Sobald du im Schiff bist, signalisierst du mir, ob alles in Ordnung ist oder nicht.« »Einverstanden«, sagte der Essoya. »Was soll ich funken?« Subeat dom Cyllken überlegte nur kurz. »Argin del Akkat!« entschied er. Damit schmeichelte er dem Offizier, denn die Silbe der in seinem Namen zeichnete ihn als Angehörigen des mittleren Adels aus. Damit schlug der Tato ihm ebenjenen Titel vor, nach dem sich Argin am meisten sehnte. Der Essoya richtete sich auf. »Dafür gebührt dir Dank, Zhdopan«, sagte er. Ohne zu zögern, ging er durch den grünen Energiebogen des sendebereiten Transmitters. Sekunden später lief das besprochene Funksignal ein. Im Holo über seinem Handgelenk konnte der Tato das Gesicht des Offiziers sehen. Subeat dom Cyllken war nun absolut sicher, dass er es wagen konnte, durch den Transmitter zu gehen. Sein Argwohn war nicht berechtigt gewesen. Die beiden ertrusischen Frauen hatten ihn nicht betrogen. Sie hatten ihm ein Gerät verkauft, das er tatsächlich für seine Flucht nutzen konnte. Siegessicher lächelnd trat er auf den grünen Energiebogen des sendebereiten Transmitters zu. Die Ertruser würden zu spät kommen. Wenn sie sein Büro erreichten, war er längst in Sicherheit.

Irgendetwas warf sich wuchtig gegen die verriegelte Tür und brach sie schon bei dieser ersten Attacke beinahe heraus. Der Tato wartete einen weiteren Angriff nicht erst ab. Er eilte durch den grünen Energiebogen. Im gleichen Moment verschwand er im schwarzen Transportfeld. Die Tür brach aus ihrem Rahmen und stürzte krachend auf den Boden. Zwei mächtige Gestalten stürmten in den Raum: Yzziey und Meikras.

An der Spitze einer Gruppe von fünfzig Halutern rannte Blo Rakane in einen Bereich der Residenz, der im achtzehnten Stockwerk und zugleich tief im Inneren des Gebäudes lag. Nirgendwo leistete man noch Widerstand. Und so waren sie nicht überrascht, als sie sich plötzlich zwölf Ertrusern gegenüberstanden. Auf Anhieb war zu erkennen, dass es die Gefangenen waren, die sich selbst befreit hatten. Zwei von ihnen waren infolge der erlittenen Folter stark verunstaltet, aber auch die anderen trugen deutliche Spuren der Leiden, die sie hatten erdulden müssen.

»Barka ist mein Name«, stellte einer von ihnen sich knapp vor, wobei Blo Rakane sicher war, dass dies nicht der richtige Name war. »Die Reaktorhalle liegt hinter dem Schott dort. Wir haben leider keine Ortungsgeräte oder sonst etwas, um uns über die Lage da drinnen informieren zu können.« »Gehen Sie zur Seite!« forderte der weiße Haluter ihn auf. »Wir fragen alle Schutzschirme. Damit liegen alle Chancen in unserer Hand.« Er kommunizierte kurz mit seinem Armbandmultigerät. Dann teilte er den Ertrusern mit, dass keine akute Gefahr bestand. Die Reaktoren in der Halle waren alle von der Energieversorgung abgeschnitten. Niemand konnte mit ihnen noch eine Katastrophe auslösen. »Wir müssen damit rechnen, dass geschossen wird«, fuhr er fort. »Bringen Sie sich also in Sicherheit. Es dauert nicht lange.« Er stimmte sich mit den anderen Halutern ab. Die Situation war nicht einfach, da das Panzerschott zur Halle relativ klein war. Nur höchsten zwei Haluter konnten zur gleichen Zeit hindurchstürmen.

»Wir riskieren es«, beschloss er. »Wichtig ist nur, dass alle anderen uns so schnell wie möglich folgen.« Er gab das Signal, rannte auf das Panzerschott zu, feuerte zugleich mit seinem Desintegratorstrahler. Ein anderer Haluter blieb an seiner Seite. Gemeinsam warfen sie sich gegen das Schott, das durch die grünen Strahlen bereits geschwächt war. Sie brachen hindurch, rollten in die Halle hinein und sahen sich einem konzentrierten Feuer aus zahllosen Waffen ausgesetzt.

Brüllend und heftig um sich schießend, folgten jeweils zwei Haluter durch den Eingang. Binnen weniger Minuten fetzten sie die massigen Katsugo-Roboter hinweg und überwältigten die Naats und Arkoniden. »Feuer einstellen!« rief Blo Rakane, als auch der letzte Gegner besiegt war. Der Befehl wäre nicht nötig gewesen, da es niemanden mehr gab, der eine Waffe gegen sie richtete. Der Boden war mit den rauchenden Trümmern der zerstörten Katsugos übersät. Inmitten der Bruchstücke stand hoch aufgerichtet eine Gestalt, die Blo Rakane aus zahlreichen Berichten und Informationen bekannt war.

»Aktakul da Ertrus«, sagte er langsam. »Ta-moas, also ein Ta Erster Klasse, und wie man sagt, damit der eigentliche Herrscher von Ertrus. Ta-moas Ertrus! Seines Zeichens der Ka'Marentis des Kristallimperiums. Welch hoher Besuch!« Damit war den Invasionstruppen der Haluter ein außerordentlich wichtiger Fangeglückt. Wenn es jemanden gab, der über den Kristallschirm des Arkon-Systems informiert war, war dies Aktakul. Blo Rakane wusste, dass der Wissenschaftler eine Hand SEELENQUELLS war. Er zog eine Spezialwaffe aus den Taschen seines blauen Schutanzuges. Es war eine Waffe, mit der das PsIso-Fluid verschossen werden konnte.

Über die zusammengebrochene Tür hinweg stiegen die bei den Frauen in den Raum. Der Transmitterbogen leuchtete grün, wechselte nun aber seine Farbe und wurde rot. Subeat dom Cyllken trat aus dem Transportfeld hervor. Er sah die beiden Ertruserinnen und erschrak. Fassungslos blickte er sich zu dem Transmitter um, dessen Energiebogen nun erneut grün leuchtete, und sprang hinein. In der nächsten Sekunde kam er abermals unter dem nun rot leuchtenden Bogen hervor. Bestürzt wischte er vor den beiden Frauen zurück. Sein Kopf ruckte hin und her. Immer wieder starnte er den Transmitter an, der ihm seine Dienste auf rätselhafte Weise verweigerte.

Yzziey warf ihm einen Handschuh vor die Füße. Der Tato erkannte ihn sofort. Es war der Handschuh, den er bei der Einweihung der Skulptur abgelegt und dort zurückgelassen hatte. »Du kannst noch so oft durch den Transmitter gehen, wie du willst«, sagte Yzziey. Sie hielt plötzlich ein kleines Messer in der Hand. Mit einem raschen Schnitt trennte sie die Haarsträhne, die ihr nach vorn über das Gesicht fiel, ab, so dass nur noch ein Haarbüschel über der Stirn zurückblieb. »Wir haben den Transmitter so programmiert, dass er dich immer wieder zu uns bringt.« »Das ... das ist unmöglich«, stammelte Subeat dom Cyllken und startete einen weiteren Versuch, sich den beiden Frauen durch eine Flucht zu entziehen. Es gelang ihm nicht. Der Transmitter spuckte ihn wieder aus. »Dieser Essoya ist doch vor mir gegangen. Er ist am Ziel angekommen.«

Meikras deutete auf den Handschuh auf dem Boden. »Du hast uns freundlicherweise etwas hinterlassen, was uns eine DNA-Analyse ermöglichte«, entgegnete sie. »Also konnten wir den Transmitter ganz auf dich persönlich abstimmen.« »Aber wozu?« Der Tato blickte sich gehetzt um. Er fürchtete sich vor den beiden Frauen, wusste aber nicht, was ihren Zorn hervorgerufen hatte. Yzziey richtete ihren Energiestrahler auf seine Brust. Das energetische Abstrahlfeld leuchtete bedrohlich auf. Abwehrend streckte er die Hände aus, als könnte er den tödlichen Schuss damit aufhalten.

»Tu es nicht!« forderte jemand mit dumpf dröhrender Stimme, der in diesem Moment durch die Tür hereinkam. Es war Blo Rakane, gefolgt von mehreren Ertrusern. Unter den Füßen der mächtigen Gestalten erzitterte und dröhnte der Boden. Die beiden Frauen fuhren erschrocken zusammen, denn unter den Männern ihres Volkes waren zwei, die schrecklich entstellt waren. Entsetzt ließ Yzziey die Waffe sinken. Mit einem derartigen Anblick hatte sie nicht gerechnet.

»Subeat dom Cyllken hat meine beiden Kinder ermordet«, kam es schluchzend und halb erstickt aus ihr hervor. Der ungeheure Druck, unter dem sie seit vielen Tagen gestanden hatte, fiel von ihr ab, und nun brachen sich Tränen ihre Bahn. Sie schämte sich ihrer und versuchte, sie hinter der Hand zu verbergen. Es gelang ihr nicht. Meikras legte ihr tröstend den Arm um die zuckenden Schultern.

»Subeat dom Cyllken liebt es, mit dem Habitus eines pflichtgetreuen Beamten und eines unbeugsamen Untertanen Seiner Göttlichen Erhabenheit aufzutreten«, erläuterte sie. »Er hat sich die Maske des immer korrekten Biedermanns angelegt, der nur treue Pflichterfüllung kennt, aber zu seinem eigenen Leidwesen hin und wieder Befehle geben muss, die ihm eigentlich gar nicht gefallen. Doch das alles täuscht. Dieser Mann ist eine Bestie und ein grausamer Mörder. Er hat den Tod verdient.«

Einer der entstellten Ertruser trat auf den Tato zu, der schreckensbleich vor ihm zurückwich, bis er mit den Schultern gegen die Wand stieß. »Wir wollten ihn umbringen«, fuhr Meikras mit stockender Stimme fort. »Er ist der Mörder meiner Eltern. Deshalb wollten wir ganz sicher gehen, dass er nicht entkommen kann. Wir haben ihm diesen präparierten Transmitter zugespielt, und damit haben wir letztlich seine Flucht verhindert. Aber nun kann ich ihn nicht umbringen. Ich kann es einfach nicht. Ich wäre genauso mies und klein wie er, wenn ich es täte.« Die junge Ertruserin heftete ihren Energiestrahler an die Kontaktplatte an ihrer Hüfte. Ungläublich wandte sie sich ab. »Er ist ein Nichts. Ein erbärmlicher Feigling. Ich würde mich vor mir selbst ekeln, wenn ich ihn zertreten würde wie eine Ratte!«

Der schwerverletzte USO-Spezialist wandte sich an Yzziey. »Ich lasse dir den Vortritt«, sagte er. Blo Rakane wollte etwas einwenden, doch er erkannte, dass er nichts tun konnte. Dies war die Stunde der Rache. Er konnte nicht verhindern, dass Subeat dom Cyllken zur Rechenschaft gezogen wurde für das, was er getan hatte. Yzziey schüttelte stumm den Kopf. Sie löste sich von Meikras, ging zu einem der Fenster und blickte auf die weitgehend zerstörte Umgebung der Zwillingsswarte hinaus, ohne wirklich etwas zu sehen. Über den Trümmern der Stadt Baretus verwehten die

Rauchwolken.

»Er liebt das Siima-Ley-Spiel«, sagte der entstellte Ertruser auf einmal. »Es ist ein Spiel, das unter anderem eine höchst geschickte Hand verlangt. Nur nach jahrelangem Training gelingt es, das Nervenspiel der Hände so zu kontrollieren und zu koordinieren, dass sie den Anforderungen des Siima-Leys gewachsen sind.«

Er ergriff die Hand des Tatos. »Das Göttliche Imperium wird deine Dienste zu würdigen wissen«, spottete er. »Vor allem, wenn es erfährt, unter welchen Umständen du fliehen und dich der Verantwortung entziehen wolltest. Wir werden dafür sorgen, dass entsprechende Informationen an Arkon gehen.« Er drückte zu. Aufschreiend brach Subeat dom Cyllken zusammen. Verzweifelt versuchte er, seine Hand aus der Umklammerung zu befreien, die immer enger wurde. Alle hörten, wie seine Knochen brachen. Als der Ertruser endlich von dem Tato abließ, brach dieser bewusstlos zusammen.

»Er ist es nicht wert, dass man ihn umbringt«, kommentierte der Umweltangepasste. »Er soll für den Rest seines Lebens leiden. Die Mediker werden seine Hand wiederherstellen, aber das spielt keine Rolle. Er wird in Ungnade fallen. Arkon wird ihn verachten und verbannen. Und das wird ihn härter treffen als der Tod.«

*Ertrus war wieder frei.

Die Wachflotte der Arkoniden war besiegt. 800 Raumschiffe waren vernichtet worden. 5200 Einheiten hatten die Flucht ergriffen. 14.000 Einheiten aber hatten es vorgezogen, sich den Halutern zu ergeben. Diese Arkoniden hätten sich ohne weiteres durch eine Flucht in den Hyperraum retten können. Doch sie wollten sich nicht absetzen. Sie wollten die Front wechseln, weil sie nicht länger für ein Sternenreich kämpfen wollten, das ganz offensichtlich von SEELENQUELL beherrscht wurde und zudem vor seinem Ende stand. Diese Haltung war durch und durch pragmatisch und damit typisch für Arkoniden.

Nachdem Kim Tasmaene mit Meikras und Yzziey gesprochen - und ihnen verziehen - hatte, wandte er sich über einen Trivideo-Sender an die Öffentlichkeit. Im Andenken an den Widerstand wurde der Sender Radio Freies Ertrus genannt. Der Präsident hielt eine flammende Rede an die Ertruser. »Dies ist die Stunde, in der wir zeigen können, dass wir etwas Besonderes sind«, rief er der Bevölkerung zu. »Wir werden uns nicht an den Arkoniden rächen. Wir werden die Arkoniden, die auf unserem Planeten zurückgeblieben sind oder gefangengenommen wurden, nicht aus Rache töten. Wir werden die Flottenbesetzungen verschonen. Todesurteile wird es nicht geben.«

Er wusste überzeugend zu sprechen, und er nutzte die ganze Kraft seiner Persönlichkeit, um das befreite Ertrus für sich und seine Vorstellungen zu gewinnen. »Wir sind die größten und stärksten Menschen, die es gibt«, fuhr er fort. »Und das darf sich nicht nur auf unsere Körper und unsere Muskulatur beziehen, sondern auch auf unsere Menschlichkeit.« Er erläuterte, dass die Nachsicht den Arkoniden galt, nicht jedoch ihrem Kampfmaterial. 1000 der 14.000 Raumschiffe waren an Ertrus zu übergeben. Man wollte diese Raumer übernehmen, um daraus den Grundstock für eine eigene Flotte zu bilden. Der Rest der Flotte sollte an das Trav'Tussan gehen.

In besonderem Maße dankte der Präsident Blo Rakane und den Halutern, die unter Einsatz ihres Lebens für die Freiheit der Ertruser gekämpft hatten. »Bedauerlicherweise haben auch die Haluter Verluste zu beklagen«, eröffnete er seinem Publikum. »209 halutische Kampfschiffe sind vernichtet worden. Mit ihnen wurden 209 unserer Freunde getötet.« Von ganzem Herzen dankte Tasmaene der USO, die zu jeder Zeit den ertrusischen Widerstand unterstützt hatte. Er vergaß nicht, darauf hinzuweisen, dass Perry Rhodan in ihrer schwersten Stunde an ihrer Seite gewesen war, und er betonte, das ertrusische Volk werde diese Unterstützung niemals vergessen.

Blo Rakane erlebte die Sendung an Bord der ZHAURITTER mit. Der weiße Haluter blieb vorläufig noch im Kreit-System. Bald darauf traf ein Thek'athor ein, seines Zeichens ein arkonidischer Admiral und Dreisonnenträger, und übernahm die 13.000 übergetauchten Einheiten in den eigenen Flottenverband des Trav'Tussan. Danach zogen die Arkoniden ab. Blo Rakanes Herz war voller Trauer. Während der Atem der Freiheit durch das Kreit-System wehte, dachte er an die Verluste, die er erlitten hatte. Unter den 209 gefallenen Halutern war auch Mon Vanta, der ihm - bei aller Einschränkung durch die halutische Mentalität des Invididualismus - so etwas wie ein Freund gewesen war.

Als der weiße Haluter schließlich abreiste, erfuhr er, dass Zheobitt mittlerweile Quinto-Center erreicht hatte, begleitet von USO-Raumern. Das Raumschiff des Mantar-Heilers war in einen der Hangars eingeschleust worden. In den Reaktoren war die Biomasse, die aus Morkhero Seelenquells Genmasse entstammte, inzwischen auf eine Masse von knapp achtzig Tonnen vermehrt worden.

ENDE

Ein weiterer Eckpfeiler der Macht der negativen Superintelligenz ist gefallen. Die Völker der Milchstraße scheinen sich zur Zeit so einig zu sein wie selten zuvor - es sieht so aus, als stünde der Kampf gegen SEELENQUELL vor seiner endgültigen Entscheidung ... Doch da ist noch Perry Rhodan, der unsterbliche Terraner, der mit einiger Sicherheit der persönliche Gefangene des Wesens ist. Niemand weiß, was mit Rhodan geschehen ist.

Mehr über die weiteren Geschehnisse in der Milchstraße berichtet Rainer Castor in seinem PERRY RHODAN-Roman, der in der nächsten Woche unter folgendem Titel erscheint:

HINTER DEM KRISTALLSCHIRM